

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 50 · August 2009

G 20347 F



Fischbrunnen, Köln Altstadt, Rainer Walk 1986

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Sie halten das Heft 50 unserer Vereinsmitteilungen »Krone un Flamme« in Händen! Ich vertrete nicht unbedingt die These: »Man soll die Feste feiern, wie sie fallen«. Dennoch stupe ich diese runde Zahl der veröffentlichten Hefte unserer Alt-Köln-Mitteilungen dieses Titels als »kleines Jubiläum« ein. Das ist Anlass, hier ein kräftiges »Dankeschön« allen zu sagen, die sich alle drei Monate um das Zustandekommen von »Krone un Flamme« bemühen. Hier danke ich insbesondere dem unermüdlichen Koordinator Werner Kürten. Es ist immer wieder schön, wenn man sich mit ihm freuen kann bei seinem Telefonanruf, der dann lautet: »Et nöchste Heff vun »KuF« ess fädich!« Danke!

Mit Heft 49 haben wir die Serie der Titelblätter mit Aufnahmen weniger bekannter Stadttore und Stadtbefestigungen Kölns beendet, die nach Gemälden des Kölner Malers Siegfried Glos – insgesamt achtmal in den Hefen 42 bis 49 – gestaltet wurden. Hierzu möchte ich auf den zusammenfassenden Beitrag von Werner Kürten in diesem Heft hinweisen.

Die Titelseiten der jetzt folgenden Hefte werden mit Aufnahmen von Kölner Brunnen bebildert. Wir haben mit dem Fischmarkt-Brunnen des Bildhauers Rainer Walk angefangen.

Vielen von uns sitzt noch die Nachricht von der Einsturzkatastrophe des Stadtarchivs an der Severinstraße in den Knochen. Erfreulich kann uns die Nachricht stimmen, dass bisher ca. 80% des Archivbestandes – wenn auch in ramponiertem Zustand – geborgen werden konnten. Und wie geht es jetzt weiter? Die Restaurierung der Fundstücke wird viel Geld kosten und viel Zeit in Anspruch nehmen. Das Hauptproblem wird die räumliche Unterbringung des Archivs sein. Das Gezänk darüber ist in vollem Gange: Ein Neubau muss ohnehin her, aber wo? Und das dauert und dauert!

Im Verein konnten wir in den letzten Monaten beeindruckende Veranstaltungen erleben. Hier erwähne ich besonders den sehr interessanten und lebhaften Abend im Senatshotel über »Jüdisches Leben in Köln«. Als gut

Unser Veranstaltungskalender

Freitag,	14. August 2009	Besuch im Privatmuseum Wiljo Schumacher
Montag,	24. August 2009	Vereinsabend, Vortrag von Dr. Martin Rütter: »Erweiterte Kinderlandverschickung«
Freitag,	28. August 2009	Besuch der Aussichtsplattform des »KölnTriangle«
	7. – 11. September 2009	Studienreise nach Quedlinburg und in den Harz
Montag,	21. September 2009	Unser Mundartautorenabend »Alles för de Katz«
Samstag,	10. Oktober 2009	Halbtagesstudienreise nach Kaiserswerth
Montag,	19. Oktober 2009	Vereinsabend mit Reinold Louis: »Et Flusse Jriet«
Sonntag,	25. Oktober 2009	Kumede-Premiere von »Klunker, Flüh un Kölsche Klüngel«, einem neuen Stück von Wolfgang Semrau
Samstag,	7. November 2009	Führung durch das Farina-Viertel, Farina-Museum und in die Altstadt
Montag,	16. November 2009	Unser Liederabend
Montag,	7. Dezember 2009	Mer wade op der hellije Mann: Unser Nikolausabend

gelingen können wir die ausverkaufte Tagesfahrt nach Xanten mit dem Besuch in dem neuen römischen Museum verbuchen. Schließlich war auch der Vortrag von Herrn Klaus Schmidt über den Kölner Armenarzt Dr. Andreas Gottschalk sehr lehrreich. Der engagiert vortragende Referent hat es verstanden, den Blick auf die soziologische Situation in Köln um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu richten. (Für diesen Abend hätte ich mir eine größere Beteiligung unserer Mitglieder gewünscht.)

Lassen Sie mich zum Schluss das leidige Thema der Ausgabe von Teilnehmerkarten für unsere Exkursionen aufgreifen.

Nehmen Sie mir bitte ab, dass unser Vorstand sich Diskussionen darüber liefert, welche Vorgehensweise am praktikabelsten ist.

Factum ist: Die Teilnehmerzahl ist bei allen Führungen und Besichtigungen in der Regel auf 25 Personen begrenzt. Das ist wegen der örtlichen Gegebenheiten, aber auch wegen der Überschaubarkeit einer Teilnehmergruppe für die Referenten/-innen nicht anders machbar. Es werden auch grundsätzlich nur zwei Karten je Vereinsmitglied ausgegeben. Telefonische oder schriftliche

Bestellungen sind nicht möglich, weil uns dazu nicht das erforderliche Personal zur Verfügung steht. Erwarten Sie bitte nicht, dass wir Ihren Kegelklub oder Ihre Wandergruppe mit Karten versorgen. Eine Teilnahme ohne Karte ist ausgeschlossen und wird auch in Zukunft genauer überwacht.

Nach wie vor gilt das Versprechen, dass Exkursionen so oft wiederholt werden, solange wir Interesse bei unseren Mitgliedern feststellen. Dies ist zur Zeit zum Beispiel bei den Führungen von Paula Hiertz durch das Griechenmarkt-Viertel und bei Peter Richerzhagen op Kölsch durch das Stadtmuseum der Fall.

Eine Verbesserung versprechen wir uns künftig dadurch, dass wir bei besonders attraktiven Unternehmungen von Anfang an zwei oder mehr Termine anbieten.

Dat wör et för hüek! – Ävver dot mer dä Jefalle, un blievt dem Verein treu!

Mit besten Wünschen für eine sonnige Sommer- und Urlaubszeit:

Ihr Willi Reisdorf
un d'r janze Vörstand

Unsere Vereinsveranstaltungen

Freitag, 14. August 2009, 17.00 Holzhandlung Schumacher, Treffpunkt: Landsbergstraße 16, (Severinsviertel)

Wiederholung unserer Exkursion

2000 Jahre Kultur im »Vringsveedel«

Römisches Gräberfeld, Kloster Sion, Beginenkonvent, Cellitinnenkloster Heilige Dreifaltigkeit, Volksbadeanstalt, privates Wohnhaus, Firmengelände – in der Tat ein historischer Bereich, in dem heute die Holzhandlungsgesellschaft Theodor Schumacher ihren Sitz hat. Und es ist wahrlich kein Wunder, das man bei Grabungsarbeiten auf diesen Grundstücken immer wieder der Vergangenheit begegnet. So erging es auch dem Firmenchef der Handlung, Herrn Wiljo Schumacher, als bei Ausschachtungsarbeiten für eine neue Werkshalle zwei Skelette aus römischer Zeit und eine Vielzahl von tö-

nernen Scherben und Krügen entdeckt wurden. Das nahm Schumacher zum Anlass, die Funde einem kleinen, in seinen Betriebsräumen eingerichteten Privatmuseum beizufügen – heute kann man mit Recht behaupten, dort zweitausend Jahre Stadtgeschichte erleben zu können.

Herr Schumacher hat sich freundlicherweise erneut bereit erklärt, uns durch sein Museum zu führen. Aus begreiflichen Gründen muss die Teilnehmerzahl begrenzt werden. Die Veranstaltung ist ausgebucht. Wir werden aber versuchen, einen weiteren Termin zu vereinbaren.

**Sie erreichen uns auch im Internet.
Die neuesten Informationen finden
Sie unter www.heimatverein-alt-koeln.de**

Montag, 24. August 2009, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Vereinsabend, Vortrag zum Thema

»Erweiterte Kinderlandverschickung« aus Köln 1941–1945 mit Dr. Martin Rüther

Als im Frühjahr 1941 auch aus Köln die ersten Kinder in die »Erweiterte Kinderlandverschickung« – oder wie sie in der gebräuchlichen Abkürzung hieß, in die KLV – verschickt wurden, priesen die NS-Verantwortlichen diese kriegsbedingte Aktion als »soziale Tat« und humanitären Akt, um die Kinder und Jugendlichen vor den zunehmenden Luftangriffen in Sicherheit zu bringen.

Tatsächlich aber verfolgte die KLV systemstabilisierende Ziele. Einerseits sollten die Eltern beruhigt und dadurch die »Heimatfront« gestärkt werden. Andererseits verfolgte die Reichsjugendführung aber deutlich weiter reichende Ziele. Sie wollte die unter Aufsicht der Hitlerjugend stehenden KLV-Lager auf Dauer dazu nutzen, die Jugendlichen Elternhaus und kirchlichen Einflüssen zu entziehen und das staatliche Schulsystem auszuhöhlen, um nach dem »Endsieg« den gesamten Erziehungssektor in Eigenregie zu übernehmen.

Das blieb den Eltern nicht verborgen. Die weitaus meisten nahmen gegenüber der KLV daher bald eine kritische Haltung ein, was letztlich dazu führte, dass sie in Köln nicht den von NS-Seite intendierten Erfolg zeigten.

Dr. Martin Rüther, der über dieses Thema referieren wird, ist seit 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Im Jahr 2000 erarbeitete er eine Ausstellung über das Thema »KLV« und veröffentlichte einen umfangreichen Begleitband.

Der Eintritt zu diesem Vortragsabend ist kostenfrei. Auch Nichtmitglieder des Heimatvereins sind gerne bei uns gesehen.

Vor der Veranstaltung kann in einem Nebenraum des großen Saales ein alkoholfreies oder alkoholhaltiges Erfrischungsgetränk erworben werden.

Die übliche abschließende Körbchensammlung dient dazu, unsere Kosten teilweise zu decken.

Freitag, 28. August 2009, 19.00 »Köln von oben«

Treffpunkt: Köln-Deutz, Ottoplatz 1

Führung auf dem KölnTriangle

Mit 103,2 Metern ist der von dem Architektenbüro Gattermann und Schossig für den Landschaftsverband Rheinland entworfene »KölnTriangle« das zweithöchste Bauwerk im rechtsrheinischen Köln. Seine 29 Geschosse dienen vornehmlich als Büroräume. Eröffnet wurde das Hochhaus mit seiner nachträglich geschaffenen Aussichtsplattform im Jahre 2006.

Von diesem Aussichtspunkt werden wir – sofern die Witterungsbedingungen uns keinen Streich spielen – einen atemberaubenden Blick auf das abendliche Köln genießen können.

Begleiten wird uns bei dieser Exkursion der bekannte Stadtführer Günter Leitner.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 7,00 (hierin sind die Kosten für die Benutzung des Aufzugs bereits enthalten) erfolgte am 15. Juni (Vortragsabend mit Herrn Klaus Schmidt) und, falls Restkarten vorhanden sind, dann noch einmal am 24. August 2009.

7.–11. September 2009

Studienreise Quedlinburg und der Harz

Die in Heft 48 angebotene mehrtägige Studienreise ist ausgebucht. Unser Vorsitzender führt aber auch in diesem Jahr wieder eine Liste für eventuelle »Nachrücker«, wenn es erforderlich wird, dass ein vorgemerktetes Mitglied die Reise nicht antreten kann.

Montag, 21. September 2009, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Unser Mundartautorenabend zum Thema »Alles för de Katz«

Wer hat nicht schon einmal resignierend den Stoßseufzer »Dat wor ens widder för de Katz« ausgestoßen. Aber – muß man den Ausruf eigentlich grundsätzlich negativ anwenden, oder kann man einer Sache, die »för de Katz wor« nicht auch etwas Positives abgewinnen? Es lohnt sich wohl, darüber einmal nachzudenken, und unsere Autoren haben das für den diesjährigen Autorenabend getan. Wir dürfen gespannt sein, was den Damen und Herren dazu eingefallen ist. So wie wir unsere Mundartautoren kennen, wird ihre Arbeit gewiss nicht »för de Katz« gewesen sein, und der Vortragsabend wird uns sicherlich einige überraschende Erkenntnisse bringen.

Wie üblich ist der Eintritt zu der Veranstaltung kostenfrei. Auch Nichtmitglieder sind bei uns gerne als Gäste gesehen. Vor Beginn besteht die Möglichkeit, im Nebenraum »Murano« ein Erfrischungsgetränk alkoholischer oder alkoholfreier Art zu sich zu nehmen.

Und die abschließende »Körbchensammlung« dient der (teilweisen) Deckung unserer Kosten.

Samstag, 10. Oktober 2009, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der Aral-Tankstelle zwischen dem Belgischen Haus und der Gaststätte »Bei d'r Tant«:

Halbtagesstudienfahrt nach Kaiserswerth

Die Anfänge Kaiserswerths beruhen auf der Schenkung eines Rhein-Werthchens durch Pipin II. (der Mittlere) um das Jahr 700 an den angelsächsischen Mönch Suitbertus, Graf von Nottingham und Apostel des Bergischen Landes. Neben dessen Klostergründung entwickelte sich im Lauf der Zeit aus einer Hofanlage eine Burg, die 1016 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Kompetente Stadtführer werden uns weitere Einzelhei-

ten berichten, so dass hier die Aufzählung geschichtlicher Daten der häufig wechselnden Besitzverhältnisse von Stadt und Pfalz Kaiserswerth unterbleiben kann. Eine pikante Tatsache, die uns Kölner heute schmunzeln lässt, ist eine 350jährige Zugehörigkeit zu Kurköln, das beide – Stadt und Pfalz – für 100.000 Gulden erworben hatte.

Das heutige Kaiserswerth ist eine anheimelnde Kleinstadt mit gepflegten Häusern und gut restaurierten Bauwerken. Herausragend die Suitbertusbasilika und die Ruine der ehemals mächtigen Kaiserpfalz, die wir auf unserem ca. zweistündigen Rundgang besuchen wer-



den. (Denken Sie bitte an bequemes Schuhwerk!) Wir werden auch viel Wissenswertes über das Diakoniewerk der evangelischen Christen erfahren. Es hat seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Kaiserswerth sein zentrales Mutterhaus, von dem aus viele Schwestern weltweit zu ihren hilfreichen Diensten ausgesandt wurden.

Unser Bus wird uns gegen 14.00 Uhr am zentralgelegenen Klemensplatz absetzen, wo wir an dem großen Brunnen unsere Stadtführer treffen werden. Der Rundgang wird am Rheinufer enden. Wir sind für 16.00 Uhr im »Alten Fährhaus« angemeldet. Dort ist der Wintergarten für uns reserviert, wo wir uns mit Kaffee und

Kuchen, oder auch herzhaften Dingen bei guter Aussicht auf den Rhein restaurieren können. Der Bus holt uns um 18.00 Uhr auf einem Parkplatz in der Nähe des Restaurants (kurzer Fußweg) wieder ab, so dass wir gegen 19.00 Uhr wieder in Köln, Cäcilien-Straße, sein werden.

Die Teilnahmekosten für diese Studienfahrt betragen pro Person (ohne den Preis für die Kaffeetafel) € 15.00.

Der Kartenverkauf beginnt am 24. August (Vortrag Kinderlandverschickung) und, falls Restkarten zur Verfügung bleiben, werden diese am 21. September [nicht 15. Sept., wie in Heft 49 erwähnt] bei unserem Mundartautorenabend angeboten.

Montag, 19. Oktober 2009, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Unser Vereinsabend mit Reinold Louis

»Et Flusse Jriet«

Wer kennt sie nicht, oder hat noch nie von ihr gehört, dem Kölner Urgestein Grete Fluss, geboren am 6. Januar 1892. Schon früh stellte sich heraus, dass sie mit einer bemerkenswerten Gesangsstimme begnadet war. Aus wirtschaftlichen Gründen kam eine Ausbildung dieser Gabe aber nicht in Frage. Trotzdem stand sie schon im zarten Alter von vierzehn Jahren erstmals auf einer Bühne. Wenn sie auch zu Beginn ihres Künstlerlebens auf Vereinsfesten und in der Provinz tingeln musste, erkannte man bald ihre komische Ader und einer großen Karriere stand nichts mehr im Wege. Varieté Bühnen in ganz Deutschland bewarben sich um sie und die Kritik bezeichnete sie in den zwanziger Jahren als »populärste Rheinländerin«. Auch den Karneval konnte sie sich dank der Weitsicht der »Greesberger« erobern, die, frauenfreundlicher als andere Gesellschaften, ihr den bereits erwähnten ersten öffentlichen Auftritt ermöglichten.

Grete Fluss starb am 25. Juli 1964 im Alter von 72 Jahren. Ihre Nichte, die uns wohlbekannte Uschi Werner-Fluss ist in ihre Fußstapfen getreten und hat uns gemeinsam mit Dr. Henner Berzau häufig bei Vereinsabenden viel Freude bereitet. Anscheinend lag das Temperament und die Freude am Auftritt in der Familie, auch Uschi Werner-Fluss hatte durchaus eine komische Ader und auch ihre Stimme war geeignet, ihr Publikum gefangen zu nehmen.

Wir freuen uns darüber, dass Reinold Louis nach einer längeren Auszeit wieder beim Heimatverein einen seiner bemerkenswerten Abende gestaltet. Bezüglich des Materials kann er aus dem Vollen schöpfen: Sowohl Bild- als auch Tonmaterial stehen ihm reichlich zur Verfügung. Es wird mit Gewissheit ein interessanter Abend werden.

Vor Beginn der Veranstaltung kann, wie üblich in einem Nebenraum ein Erfrischungsgetränk erworben werden. Im Anschluss an den Abend wird die ebenfalls übliche Körbchensammlung durchgeführt, die unsere Kosten wenigstens teilweise decken soll.

Der Eintritt ist frei. Auch Nichtmitglieder des Vereins sind als Gäste gerne gesehen.

Sonntag, 25. Oktober 2009, Aula des Berufskollegs Perlengraben

Premiere des neuen Stücks von Wolfgang Semrau

»Klunker, Flüh un Kölsche Klüngel«, ne löstije Krimi en veer Akte

Um was geht es?

Die beiden Schwestern Elvira Grünewald und Marita Koch haben gegenüber dem Finanzgericht am Appellhofplatz die Pension »Zom ihrlige Aanwalt« gepachtet. Obwohl die Rezeption gleichzeitig als Kneipe fungiert, können die beiden mehr schlecht als recht von ihren Einnahmen leben und müssen sogar überlegen, Insolvenz anzumelden.

Auch die wenigen Pensionsgäste und der regelmäßig tagende Frauen-Sparverein können die finanzielle Situation der Schwestern nicht verbessern.

Dann ist es wieder soweit, und die gesammelten Ersparnisse und Spenden, insgesamt € 25.000,00, müssen zur Bank gebracht werden. Diese Aufgabe soll, wie immer, durch Marita Koch erledigt werden.

Doch am nächsten Tag ist sowohl das Geld als auch Marita verschwunden. Die herbeigerufene Polizei kann aufgrund der vorgefundenen Spuren ein Gewaltverbrechen nicht ausschließen. Und auch die Gäste der Pension sind keine große Hilfe, sondern erhöhen nur noch das Maß der Verwirrung.

Es kommt zu weiteren Verwicklungen, wozu auch ein flüchtiges Liebespaar und ein städtischer Beamter nicht unerheblich beitragen. Die Situation spitzt sich immer mehr zu und es scheint, als würde auch vor Mord nicht zurückgeschreckt.

Was mit Marita Koch und dem Geld geschehen ist, und ob es noch weitere Opfer gibt sehen Sie das Stück und Sie werden es erfahren.

Neben der Premiere am Sonntag, dem 25. Oktober 2009, 17.00 Uhr finden weitere Vorstellungen an folgenden Terminen statt:

Samstag, 31. Oktober	17.00 Uhr
Sonntag, 1. November	18.00 Uhr
Samstag, 7. November	17.00 Uhr
Sonntag, 8. November	17.00 Uhr
Samstag, 14. November	17.00 Uhr
Sonntag, 15. November	18.00 Uhr
Freitag, 20. November	20.00 Uhr
Samstag, 21. November	17.00 Uhr
Sonntag, 22. November	18.00 Uhr
Samstag, 28. November	17.00 Uhr
Sonntag, 29. November	17.00 Uhr

und im Jahre 2010 am

Samstag, 9. Januar	17.00 Uhr
Sonntag, 10. Januar	17.00 Uhr
Samstag, 16. Januar	17.00 Uhr

Sonntag, 17. Januar	17.00 Uhr
Freitag, 22. Januar	20.00 Uhr
Samstag, 23. Januar	17.00 Uhr
Sonntag, 24. Januar	17.00 Uhr
Samstag, 30. Januar	17.00 Uhr
Sonntag, 31. Januar	17.00 Uhr
Samstag, 6. Februar	17.00 Uhr
Sonntag, 7. Februar	17.00 Uhr

Beachten Sie bitte die unterschiedlichen Anfangszeiten!

Wie im Vorjahr betragen die Kartenpreise für die Reihen 1 bis 14 10,00 Euro und ab Reihe 15 8,00 Euro.

Telefonische oder schriftliche Kartenbestellungen sind leider nicht möglich.

Der allgemeine Vorverkauf für die Vorstellungen des Jahres 2009 beginnt am Donnerstag, dem 1. Oktober 2009, für die Vorstellungen des Jahres 2010 am Donnerstag, dem 19. November 2009 zu den üblichen Öffnungszeiten an den vier Theaterkassen Kaufhof (Hohe Straße), Neumarkt (U-Bahn-Durchgang), Rudolfplatz (Hohenzollernring 2-4) und KVS Mülheim (Wiener Platz).

Unsere Vereinsmitglieder können an den genannten Theaterkassen bereits am 29. und 30. September (Dienstag und Mittwoch) für 2009 sowie am 17. und 18. November (ebenfalls Dienstag und Mittwoch) für 2010 gegen Abgabe und Anrechnung des Gutscheins 2009 (Wert 1,50 Euro), der vom Mitgliedsausweis abzutrennen ist, eine oder zwei – auf keinen Fall mehr – Eintrittskarten erwerben.

Beachten Sie bitte: Gutscheine früherer Jahre sind verfallen! Der Mitgliedsausweis allein (ohne Gutschein) berechtigt nicht zu diesem nach Termin und Preis bevorzugten Kartenverkauf. Wer mehr als zwei Karten kaufen möchte, wird auf die Termine des allgemeinen Vorverkaufs verwiesen. Selbstverständlich können auch dabei die Gutscheine des Jahres 2009 eingelöst werden.

Es besteht kein Anspruch auf eine bestimmte Vorstellung und auf bestimmte Sitzplätze. Das verfügbare Kartenkontingent wird auf die vier Vorverkaufskassen aufgeteilt. Es ist ratsam, sich nicht von vornherein auf einen bestimmten Termin festzulegen. Bitte seien Sie flexibel!

Un noch jet: Verzichten Sie für Ihre Anfahrt zur Vorstellung auf Ihr privates Kraftfahrzeug. Die Parkmöglichkeiten im Pantaleonsviertel sind äußerst knapp. Das Parken auf dem Schulgrundstück ist nach wie vor leider nicht erlaubt.

Die Aula Perlengraben ist am besten mit den Straßenbahnlinien 3, 4, 16 und 18 bis Haltestelle Poststraße zu erreichen.

Samstag, 7. November 2009, 14.00 Uhr, Treffpunkt Rathauslaube:

Spaziergang mit unserem Vorstandsmitglied Heinz Koll »Vom Farina-Viertel in die Altstadt« mit Besuch des Farina-Museums

Die nicht geringer werdende Nachfrage nach Karten für unseren Spaziergang mit Besuch des »Farina-Museums« lässt diese Führung durchaus als eine »Traditionsveranstaltung« erscheinen.

Unser Weg wird uns über den Frauenbrunnen, das Jupp-Schmitz-Plätzchen und den Gülichplatz mit dem Fastnachtsbrunnen zum Haus »Farina Gegenüber« führen. Hier unterhält die Familie Farina, in deren Besitz sich die weltweit älteste bestehende Parfümfabrik (gegründet 1709) befindet, ein Hausmuseum. Dieses Museum werden wir besuchen und dabei allerlei Wissenswertes über Düfte, Duftwässer und Parfüms erfahren. Nach dem etwa 45minütigen Museumsbesuch wollen wir den Weg in die Altstadt nehmen. Unsere erste Station wird der Altermarkt mit seinen Sehenswürdigkeiten sein. Danach geht es zu Tünnes und Schäl und zur Schmitz-Säule. Nach einem Abstecher zum Fischmarkt und zur Robert-Blum-Gedenktafel in der Mauthgasse soll unser Spaziergang an oder in einem Kölner Brauhaus ausklingen.

Die Teilnehmerzahl muss leider, auch wegen der räumlichen Gegebenheiten im Museum, begrenzt werden. Wir versprechen aber eine erneute Wiederholung, falls ausreichendes Interesse vorhanden ist.

Für den Museumsbesuch entstehen Eintrittskosten. Die Teilnehmerkarten bieten wir zum Gesamtpreis von 7,00 an. Hierin ist neben den Museumskosten noch ein »Erfrischungskölsch« enthalten.

Der Kartenverkauf erfolgt an unserem Mundartauto-renabend am 21. September 2009; eventuell verbleibende Restkarten wollen wir dann am 19. Oktober bei unserem Vereinsabend mit Reinold Louis noch einmal anbieten.

Montag, 16. November 2009, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

Unser Kölscher Liederabend

Dieses Jahr wollen wir mit unserem Liederabend an Fritz Weber, den »Singenden Geiger« erinnern. Geboren wurde er am 24. Januar 1909 in Köln Kalk. Sein musikalisches Talent wurde sehr bald erkannt und ein Studium an der Rheinischen Musik-Akademie war sozusagen vorprogrammiert. Bereits mit 19 Jahren stellte er seine erste Kapelle zusammen, die vorerst regionalen Erfolg hatte, bald aber weit über den Kölner Raum bekannt und gefragt wurde. 1936 beteiligte Weber sich mit seinem Orchester an einem vom Rundfunk ausgeschriebenen Wettbewerb, an dem mehr als 400 Kapellen teilnahmen. Obschon das Orchester Fritz Weber als Favorit galt, wurde ihm nur der dritte Platz zuerkannt: dem Vernehmen nach aus politischen Gründen, denn Weber war – im Gegensatz zu den beiden vor ihm Platzierten – nicht Mitglied in der NSDAP.

Erst recht spät, in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts befasste Weber sich mit dem Kölner Lied und es entstanden einige bemerkenswerte Werke. Er-

wähnt werden soll an dieser Stelle nur das unvergängliche »Nüingzehnhundert Jahr steiht uns Kölle am Rhing«. Nun war Weber in diesem Genre kein »Viel-schreiber«, so dass im Laufe des Abends noch Zeit bleibt, seinen Schöpfungen Werke seiner Mitbewerber im karnevalistischen Bereich aus der gleichen Epoche gegenüber zu stellen.

Die Leitung des Abends liegt in den bewährten Händen unseres Ehrenmitglieds Ludwig Sebus.

Anhand einer »Kleinen Karte« werden uns die Mitarbeiter des Senatshotels wieder Speisen und Getränke im Saal anbieten. Bitte, geben Sie Ihre Bestellungen so rechtzeitig auf, dass durch das Servieren während der Veranstaltung Störungen vermieden werden.

Die abschließende Körbchensammlung wird dem Kölner Stadt-Anzeiger für seine Aktion »wir helfen« zur Verfügung gestellt.

Die Teilnehmerkarten bieten wir zum Preis von € 9,50 an. Für den Kartenverkauf haben wir den 21. September (Mundartautorenabend) und den 19. Oktober (Vortragsabend Reinold Louis) vorgesehen.

Montag, 7. Dezember 2009, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Unter Goldschmied, Eingang Laurenzplatz

Einlass ab 17.45 Uhr:

»Mer wade op der hellije Mann«

Wie bisher alle Jahre hat uns auch diesmal der »Hellije Mann« seinen Besuch zugesagt. Und wie alle Jahre wird er uns wohl auch diesmal wieder seinen Spiegel vorhalten, um das Zeitgeschehen im Land, in der Stadt und schließlich auch im Heimatverein Alt-Köln zu kommentieren. Hoffen wir, dass ihm außer kritischen Anmerkungen auch ein paar lobende Worte einfallen werden – bislang haben wir in dieser Beziehung ja immer noch Glück gehabt. Und ganz gewiss wird er für die Teilnehmer des Abends wieder einige Überraschungen und weihnachtliches Backwerk bereithalten.

Wie üblich sollen besinnliche und heitere Rümcher und Verzällcher den Abend abrunden, und ganz selbstverständlich wird der Gesang von Liedern, die dem Anlass entsprechen, nicht fehlen.

Die Mitarbeiter des Senatshotels werden uns anhand einer »Kleinen Karte« Speisen und Getränke im Saal anbieten. Bitte, geben Sie Ihre Bestellungen so rechtzeitig auf, dass während der Veranstaltung Störungen durch das Servieren nach Möglichkeit vermieden werden.

Vorab möchten wir im Raum Murano unseren traditionellen Flohmarkt durchführen; gewiss wird das eine oder andere lang gesuchte »Schnäppchen« dabei zu ergattern sein.

Der Kartenverkauf zum Preis von € 7,00 beginnt bei unserem Vortragsabend am 19. Oktober. Verbleibende Karten bieten wir dann am 16. November (Liederabend) und schließlich am Veranstaltungsabend an.

Unsere »Körbchensammlung« soll auch weiterhin der Hilfsaktion der Kölnischen Rundschau »Die gute Tat« zur Verfügung gestellt werden.

Vereinshefte wieder ausgebuddelt.

Die Freiwilligen-Hilfe für das Historische Archiv der Stadt Köln trägt Früchte.

In den letzten Jahren hatte ich häufiger Gelegenheit, im Historischen Archiv zu recherchieren und die freundliche Unterstützung der Mitarbeiter/innen in Anspruch zu nehmen. Deshalb habe ich auch nicht gezögert, dem Aufruf zur freiwilligen Hilfe für das Stadtarchiv nachzukommen und mich für einen Einsatz gemeldet.

Morgens um 6.50 Uhr beginnt die Schicht. Mit einem Schutzanzug sowie Hand- und Mundschutz versehen, kann nach einer kurzen Einweisung die Arbeit beginnen. Aus einem der vielen Kartons, die von der Unfallstelle hierhin geliefert werden, entnimmt man die Archivstücke, befreit sie mit einem kleinen Besen vom

Staub und dem restlichen Bauschutt und sortiert die feuchten bzw. schimmeligen Unterlagen für eine Sonderbehandlung aus. Den Rest verpackt man, soweit es geht thematisch, in eine große Kunststoffwanne. Was in die nummerierte Wanne kommt, wird aufgeschrieben und später elektronisch erfasst, damit diese Unterlagen in den verschiedenen Lagern auch nach Jahren wieder aufgefunden werden können. Dem Inhalt dieser Wannen wird dann in einem nächsten Arbeitsschritt die Restfeuchtigkeit entzogen, anschließend sortiert und für den Versand in die verschiedenen vorläufigen Archive oder Lager verpackt.

Für uns Helfer ist es natürlich überaus spannend, welche »Schätze« man in so einer Kiste findet und für mich als Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln war es überaus erfreulich, einen kleinen Teil unserer Vereinshefte in einem relativ guten Zustand in einem der Regale sehen zu können, wo sie für die weitere Bearbeitung lagerten.

Dass es durchaus schon mal staubig zugehen kann, die Historie oder die Tradition zu bewahren, ist sicher nicht verwunderlich, dass man so etwas aber notwendigerweise mit einem Besen und Schutzanzug erledigt, ist dann doch schon eine neue Erfahrung.

Thomas Coenen

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Seit der letzten Veröffentlichung erklärten bis zum Redaktionsschluss dieses Heftes ihren Beitritt:

Thomas Balensiefer, Köln; Gisela Erven, Köln;
Heinz Peter Fischer, Köln; Susanne Hubbe, Köln;
A. Peter Kappes, Köln; Heide Salentin, Köln;
Ulrich Zander, Odenthal.

Wir heißen sie alle recht herzlich willkommen!

Wann de Sonn schön schingk...

Wat ne Daach, ich künnt in bütze!
Dressich Jrad un Sonnesching.
Flöck der Desch em Jade decke,
Fröhstöck drusse ess mi Ding.

Fresche Brütcher, Woosch un Schinke,
Klatschkies, Marmelad un Ei,
Camembert, e Pöttche Kaffe,
Dat jehö't för mich derbei.

Süch ens aan, dä Kies lihrt laufe,
Schinke sich en Falde läät.
Levverwoosch, die määt mer Sorje,
Ov die dann kein Sonn verdräht?

Schrumm, jertz litt en Fleech em Hunnich.
Vun der Woosch, do dröpp et Fett.
Wör ich bloß em Hus jeblevve,
Hätt ich et kummod un nett!

Ingeborg F. Müller

(aus: Op Kölsch durch et Johr, Greven Verlag)

»Zom Jebotsdach vill Jlöck«

Mit unserem »Geburtstagskalender« bringen wir unsere Glückwünsche zum Ausdruck. Gleichzeitig ist er auch Erinnerung für Freunde und Bekannte.

Diesmal enthält unser Kalender sage und schreibe 100 Jubilare, die einen sogenannten runden Geburtstag feiern werden. Es sind ein 95jähriger, vier 90jährige, elf 85jährige, zwölf 80jährige, achtzehn 75jährige, einundzwanzig 70jährige, siebzehn 65jährige; dreizehn 60jährige und drei 50jährige. Es werden am

01. SEP	Christian Schmitz, Köln	90
02. SEP	Wilhelm Leinen, Meckenheim	75
02. SEP	Caspar Schiffer, Köln	70
03. SEP	Monika Sattler, Köln	65
04. SEP	Marianne Sczepanski, Rösrath	60

07. SEP	Friederike Döhring, Köln	60	17. OKT	Sibylle Espey, Köln	80
08. SEP	Walter Ueding, Köln	70	17. OKT	Gertrud Türk, Köln	85
08. SEP	Winfried Wirowski, Leverkusen	60	18. OKT	Franziska Oetterer, Köln	70
09. SEP	Gertrud Strohe, Köln	85	18. OKT	Hans-Josef Ritter, Meckenheim	60
10. SEP	Franz-Josef Keller, Köln	75	18. OKT	Rudolf Zimmermann, Troisdorf	85
11. SEP	Walter Jagdmann, Köln	95	19. OKT	Werner Bartel, Köln	70
11. SEP	Maria Magdalena Ehrhardt, Köln	60	19. OKT	Werner Gabriel, Köln	75
11. SEP	Almut Schott, Köln	70	21. OKT	Ingo Kanne, Dormagen	70
13. SEP	Adolf Lotz, Köln	75	21. OKT	Ingrid Mennenöh, Köln	65
14. SEP	Christian Neuss, Köln	75	21. OKT	Anna Maria von Umscheiden, Köln	70
14. SEP	Johannes Nies, Troisdorf	70	22. OKT	Kuni Parr, Köln	90
14. SEP	Annemarie Schläger, Berg.-Gladbach	80	23. OKT	Ursula Klein, Köln	70
15. SEP	Hildegard Bühl, Köln	80	23. OKT	Berta Prior, Köln	75
16. SEP	Marianne Eisenmenger, Köln	75	23. OKT	Sabine van de Sandt, Frechen	50
17. SEP	Irmgard Glatzer, Köln	65	23. OKT	Heinz Türk, Köln	85
17. SEP	Hartmut Leyhausen, Köln	65	24. OKT	Matthias Nellen, Bergheim	70
17. SEP	Gisela Schäfer, Köln	85	27. OKT	Kurt R. Niehaus, Köln	65
18. SEP	Herbert Dolhausen, Köln	85	30. OKT	Elisabeth Keller, Köln	70
20. SEP	Edith Hildebrandt, Köln	75	02. NOV	Karin Pettenberg, Morsbach	80
20. SEP	Franz Josef Lindzus, Köln	70	02. NOV	Margarete Rach, Köln	85
20. SEP	Felicitas Querbach, Köln	65	05. NOV	Günter Over, Bergheim	70
22. SEP	Lieselotte Peters, Köln	85	06. NOV	Helmut Haas, Kaarst	75
23. SEP	Heinrich Dederichs, Pulheim	65	06. NOV	Willi Hoffmann, Köln	75
23. SEP	Norbert Hölter, Brühl	65	06. NOV	Luise Lültsdorf, Köln	65
24. SEP	Michael Josuweck, Köln	80	07. NOV	Helga Nettessheim, Köln	80
25. SEP	Karl Neunzig, Köln	70	07. NOV	Konrad Schwartz, Brühl	75
27. SEP	Willi Gerken, Köln	85	07. NOV	Gerda-Marie Walther, Köln	70
30. SEP	Detlef Beßling, Köln	50	08. NOV	Elisabeth Mortier, Köln	65
30. SEP	Ingrid Heeger, Köln	65	08. NOV	Günter Schwanenberg, Köln	50
01. OKT	Dieter Jendrysek, Köln	70	09. NOV	Else Kraushaar, Ruppichterath	65
01. OKT	Jürgen Perlick, Bergheim	65	10. NOV	Gerhard Herkenrath, Köln	75
05. OKT	Lydia Bahn, Köln	75	10. NOV	Werner Krautmacher, Köln	85
05. OKT	Ria Lenders, Köln	70	13. NOV	Joachim Humberg, Köln	60
06. OKT	Christel Philippsen, Köln	80	13. NOV	Margrit Röhl, Köln	70
08. OKT	Annegret Wallraff, Köln	60	13. NOV	Günther Voigt, Köln	75
10. OKT	Josef Espey, Köln	80	15. NOV	Doris Behne-Kreitz, Köln	65
10. OKT	Gertrud Mühlek, Köln	90	17. NOV	Günther Radajewski, Pulheim	60
10. OKT	Ludwig Nitsche, Köln	80	20. NOV	Willi Moseler, Köln	80
11. OKT	Johann Krähmer, Köln	85	21. NOV	Rudolf Spiegel, Köln	70
13. OKT	Peter Siebert, Wesseling	60	21. NOV	Kurt Steinberg, Köln	70
15. OKT	Heinz Thoelen, Euskirchen	65	22. NOV	Anneliese Klus, Köln	75
16. OKT	Ursula Nettessheim, Köln	75	22. NOV	Wolfgang Oelsner, Köln	60

22. NOV Rosemarie Oligschläger, Köln	75	Elly Scholl, Köln	25
23. NOV Erika Bauer, Köln	80	Irene Schulze, Köln	25
24. NOV Elfriede Beyenburg, Köln	90	Gertrud Schwering, Köln	25
25. NOV Hildegard Klawunn, Weilerswist	65	Inge Steinigeweg, Köln	25
27. NOV Elisabeth Braun, Köln	60	Adelheid Stratmann, Köln	25
28. NOV Dorothea Brümmer, Köln	60	Christa Thiemer, Köln	25
28. NOV Hans-Josef Felser, Köln	65	Gertrud Türk, Köln	25
30. NOV Käthe Förster, Köln	80	Christina Wachendorff, Köln	25
30. NOV Gottfried Merscheidt, Köln	60	Johannes Westhoff, Köln	25
30. NOV Helene Stecklenberg, Köln	70		Jahre
30. NOV Anneliese Steiner, Köln	75		

Jahre

Ihnen Allen sagen wir Danke für die lange Treue und wünschen Ihnen und uns weiterhin viel Vergnügen mit dem Heimatverein Alt-Köln e.V.

Der Vorstand

Hätzlije Dank an treue Metjlidder!

Ein Verein lebt nur von seinen Mitgliedern. Insbesondere von denen, die ihm über viele Jahre die Treue halten. Bei uns sind es in diesem Jahr sechszwanzig seit 25 Jahren und vier seit 40 Jahren. Dies sind:

Lieselotte Berkhauser, Köln	25
Dieter Blum, Köln	40
Karl Cossmann, Köln	25
Erika Cossmann, Köln	25
Josef Grosse-Allermann, Brühl	25
Maria Grosse-Allermann, Brühl	25
Gretel Hasenberg, Köln	25
Änni Hoeck, Köln	25
Hans Kindgen, Köln	25
Charlotte Klein, Köln	40
Katharina Knoche, Essen	25
Marga Kuhn, Köln	40
Hildegard Lehna, Köln	25
Günter Leitner, Köln	25
Eduard Ludwig, Hürth	25
Heinz Naunheim, Köln	25
Katharina Naunheim, Köln	25
Erwin Pougin, Köln	40
Paul Pullen, Köln	25
Wolfgang Semrau, Köln	25
Eva Maria Schmitz, Köln	25

50.12

Köln und Kölsch im Radio

Im Bürgerfunk von Radio Köln (107,1 MHz) können Sie regelmäßig Sendungen über Köln und Sendungen in unserer Sprache empfangen.

Paula Hiertz gestaltet die Programme am

10. August 2009	21.04–22.00 Uhr
14. September 2009	21.04–22.00 Uhr
12. Oktober 2009	21.04–22.00 Uhr
9. November 2009	21.04–22.00 Uhr
14. Dezember 2009	21.04–22.00 Uhr

Wir gratulieren...

... unserem Ehrenmitglied **Dr. Werner Schäfke** zur Vollendung seines 65. Lebensjahres am 10. Juli 2009. Damit verbinden wir unseren Dank und unsere Anerkennung für seine 25jährige, erfolgreiche Dienstzeit als Museumsdirektor am Kölnischen Stadtmuseum. Aus diesem Dienst ist er am 31. Juli wegen Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand verabschiedet worden. Wir sind sicher, dass es kein »Ruhestand« ist, zumal Herr Dr. Schäfke bekundet hat, jetzt die Geschichte

der Stadt Köln nach 1945 schreiben zu wollen. Dazu wünschen wir viel Glück und Segen! (... und wagen zu hoffen, gelegentlich von seiner Arbeit profitieren zu dürfen.)

...unserem stellvertretenden Vorsitzenden **Hermann Hertling**, der mit Ende der Spielzeit 2008/2009 sein 25jähriges Jubiläum als Spielleiter unserer KUMEDE begehen konnte. Zuletzt noch war er in der urkomischen Rolle des »verhinderten Schauspiel(er)s Hein Offermann« selbst auf den Brettern, die die Welt bedeuten, in seinem komödiantischen Element. Dank und Anerkennung für die unermüdliche Arbeit mit dem KUMEDE-Schmölzje, das er im Laufe der Jahre in die erste Reihe der Kölner Laienbühnen geführt hat.

Hermann, vill Jlöck un jode Jesundheit!, denn meer allemolde möchten Dich noch off op d'r Bühn sinn.

Herzliche Glückwünsche
Im Namen der Mitglieder des Heimatvereins
Alt-Köln e. V.
Der Vorstand

»Gegen das Licht«

Der große Glasmaler Georg Meistermann

»Ich finde das Bilder-Malen schwerer als das Fenster-Machen. Wenn man ein Verhältnis zur Architektur hat und eine Beziehung zu den Themen, die möglicherweise Ausgangspunkt für formale Lösungen sein können, dann hat man beim Fenster-Machen ja viele Anhaltspunkte, um zu agieren, zu handeln, überhaupt erst einmal anzufangen.«

Georg Meistermann, geboren am 16. Juni 1911 in Solingen, studiert in den Jahren 1930 bis 1933 bei Heinrich Nauen und Ewald Mataré an der Düsseldorfer Kunstakademie und gilt schon früh als äußerst talentiert. Jäh

werden seine Studienjahre unterbrochen, als er von den Nationalsozialisten auf die Liste unerwünschter Künstler gesetzt wird. Der erzwungene Abbruch seines Studiums und das gegen ihn erlassene Ausstellungsverbot treffen ihn schwer. In den folgenden Jahren zieht er sich in seine Heimatstadt Solingen zurück, hier wirkt er freischaffend und arbeitet als Zeichenlehrer. Häufig bricht er zu Reisen nach Frankreich, Holland und England auf. Natürlich studiert er in Frankreich die Kirchenfenster der großen Kathedralen sehr genau.

1938 erhält er den Auftrag, Glasfenster für die Kirche St. Engelbert in Solingen-Mangenberg zu entwerfen. Dies legt den Grundstein für eine außergewöhnliche Karriere als Glasmaler. Leider wird dieses frühe Zeugnis seiner künstlerischen Entwicklung im Zweiten Weltkrieg vernichtet. Das gleiche Schicksal erleiden die meisten seiner frühen Bilder, die ihn als Anhänger der kubistischen Avantgarde ausweisen, als sein Atelier in Solingen im Jahre 1944 bei einem Bombenangriff zerstört wird.

Nach dem Krieg gilt er im Umkreis als einer der wichtigsten Künstler. Man widmet ihm in Wuppertal eine große Ausstellung und verleiht ihm den Hagener Osthaus-Preis. Endgültig zu einer Stimme in der kulturellen Stunde Null wird Meistermann aber durch den Bei-



Georg Meistermann vor 2 Kartons, Kartonausstellung Fritz-Winter-Haus Ahlen, 1988

tritt zum 1950 neu gegründeten Deutschen Künstlerbund. Hier versammeln sich die durch den Krieg schwer traumatisierten Künstler. Deren Wille zum Neuanfang ist jedoch ungebrochen. Unter anderem heißt es in den Statuten: *Der Deutsche Künstlerbund 1950 wird es als eine seiner vornehmsten Pflichten betrachten, die Freiheit der bildenden Künste wo und gegen wen auch immer zu verteidigen.* Ab 1952 gehört Georg Meistermann dem Künstlerbund als Vorstandsmitglied an und leitet ihn in der Zeit von 1967 bis 1972 als Präsident.

1949 hat die stetige Überzeugungsarbeit des umtriebigen Josef Haubrich endlich Erfolg: Meistermann übersiedelt nach Köln und arbeitet dort in seinem Atelier an fünf Fenstern für St. Markus in Wittlich. Sein erster größerer Auftrag und der Auftakt zu einer immerhin in 70 Kirchen, aber auch Profanbauten, nahezu 1000 Glasfenster umfassenden Erfolgsgeschichte von Kunstwerken besonderer Güte.



Georg Meistermann und Frau Prof. Edeltrud Meistermann. Kölner Garten 1990

Überhaupt wird Köln zu einem äußerst fruchtbaren Pflaster für den Solinger, der hier 1952 die Stephan-Lochner-Medaille erhält. Er knüpft zahlreiche Verbindungen und pflegt Freundschaften wie z.B. die mit dem damaligen Pressechef der Stadt, Hans Schmitt-Rost. Aus dieser engen Verbindung entsteht unter anderem ein hübsches Büchlein mit dem Titel »Rund ums Mu-

seum«, für das Meistermann genial schnell hingeworfene Situationen aus den zerbombten Straßen der Kölner Innenstadt liefert. Als Georg Meistermann 1955 sein »Geschichtsfenster« für den neuen Spanischen Bau fertigstellt, setzt er seinem Freund Schmitt-Rost ein Denkmal, indem er ihn zu den wichtigen Persönlichkeiten der Stadt Köln hinzufügt, die sich entlang seines abstrahierten Rheinlaufes im Fenster reihten. Damals gibt es ein wenig Unmut darüber, dass sich Schmitt-Rost neben historischen Figuren wie der Agrippina wiederfinden lässt.

»Auf den Graphiker Meistermann läßt Schmitt-Rost nichts kommen: »Der Meistermann hat Ahnung von der Geschichte, nur nicht im Sinne eines Oberlehrers. Er hat die Namen auf dem Fenster nach seinem Bildungsgefühl subjektiv eingetragen – Ich bin och op dem Finster«. So wird Schmitt-Rost in einem Spiegel-Artikel von 1957 zitiert.

Diese Querelen sind aber längst vergessen und so glänzt das 13 x 9 Meter messende Geschichtsfenster in seiner ungewöhnlichen Komposition heute im Treppenhause des unlängst in seiner ganzen 50er Jahre-Pracht renovierten Rathausbaus. Neben der Arbeit für die Stadtväter brilliert Meistermann auch mit einer 54 Quadratmeter messenden Glaswand im neuen Funkhaus am Wallrafplatz. Eine Arbeit, die seine Verwurzelung in der Stadt Köln manifestiert, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt bereits als Gastdozent der Landeskunstschule Hamburg (1953), als Leiter der Klasse für freie Grafik an der Städelschule in Frankfurt (1953) und schließlich als Professor für freie und monumentale Malerei an der Düsseldorfer Kunstakademie (1955) im Lande unterwegs war. An der Akademie der Bildenden Künste in München nahm er in der Zeit von 1964 bis 1967 die Aufgabe als Lehrbeauftragter wahr. Die Lehrtätigkeit nimmt Meistermann ungeheuer ernst, und er wird von 1960 bis 1976 an der Kunstakademie in Karlsruhe zahlreiche junge Künstler ausbilden.

»Ich mache Propaganda für den christlichen Glauben, ich mache ganz sicher keine Propaganda für die Kirche«.

Georg Meistermann entwickelt eine besondere Güte in den Konzepten zur Ausstattung des sakralen Raumes. Dabei gelingt es ihm, die Vorstellungen traditioneller Lichtmetaphysik – wie er sie in den gotischen Kathedralen kennenlernte – in die Sprache der Moderne zu übersetzen. Wenn man die jüngsten Diskussionen um das Richter-Fenster im Kölner Dom erinnert, so wird einem bewusst, wie avantgardistisch Meistermanns Ansatz vom abstrakten Kirchenfenster in den Nachkriegsjahren gewirkt haben muss. Als einen seiner Lehrmeister in der Glasmalerei bezeichnet Meistermann Jan Thorn-Prikker, dessen 1930 für St. Georg in Köln geschaffene Glasfenster er sehr bewundert. Die vom Jugendstil über den Expressionismus entwickelten Formen zwischen schwarzem Bleilot und Farbflächen liefern wichtige Impulse für die Entwicklung der modernen Kirchenfenster. Meistermann vollendet diese Richtung mit einer virtuosen Art, Lichtverhältnisse, architektonische Vorgaben, zeichnerisches Gerüst und glühende Farben perfekt zu dirigieren. Er wird stilbildend in der Glasmalerei. In den USA spricht man bewundernd vom »german-Meistermann-style« und im Mutterland der gotischen Kathedrale vom »maitre de cologne«.

Die Quintessenz seiner Auffassung sakraler Kirchenkunst stellt sich uns heute in dem Spätwerk des Künstlers dar, welches er für die romanische Kirche St. Gereon geschaffen hat. Das mächtige Dekagon der spätstaufischen Kirche strahlt noch heute eine Atmosphäre von klassischer Stärke aus, die Meistermann die Arbeit an seinen Glasgemälden nicht einfach macht, die ihn jedoch ohne Zweifel auch in seinen Bilderfindungen beeinflusst.

1949 beginnt man in Köln mit dem Wiederaufbau der romanischen Kirchen und feiert schon bald wieder die erste Messe im Langchor von St. Gereon. Die Wiederherstellung des zentralen Innenraumes folgt einer Konzeption, die das Martyrium in den Mittelpunkt der Gestaltungsvorgaben stellt. Wilhelm Nyssen entwirft das theologische Gesamtprogramm für insgesamt 26 Fenster. Die Fenster der unteren Geschosse gestaltet der

Künstler Wilhelm Buschulte in einer figurativen und leicht lesbaren Bildsprache aus.

In enger Zusammenarbeit mit der Firma Glasmalerei Gossel entstehen ab 1979 die Fenster für den Obergaden und den Ostchor von St. Gereon. Wie schon in der Farbfindung des Deckengewölbes stellt Meistermann auch hier die Erscheinung des Heiligen Geistes in das Zentrum seines Zyklus. Das in der Apokalypse beschriebene Lamm steht im Osten des Dekagons im Mittelfenster, welches über einen abstrakten Lichtreflex die Idee des himmlischen Jerusalem andeutet. Das Mittelfenster im Westen ist ganz dem Heiligen Geist gewidmet und im kleinen Fenster darunter erscheinen die Heiligen Drei Könige. Die Fächerfenster des Obergadens geben den Bereich der himmlischen Wesen an.

Die Betrachtung der Fensterbilder von Meistermann erfordert eine gewisse Konzentration. Man muss sich einsehen in die abstrahierende Gestaltung. Doch nach einer Weile lösen sich die figurativen Vorstellungen der Evangelisten sowie die schon aus Wittlich bekannten Apokalyptischen Reiter aus den Linien und Farbflächen heraus. Das geduldige Schauen und Sich-Einlassen lohnt sich bei dem großartigen Werk Meistermanns, der über seine Arbeit für St. Gereon sagt: »mein religiöses Testament und die Krönung meiner Lebensarbeit«. 1986 entsteht das letzte von insgesamt 45 Fensterbildern für diese romanische Kirche.

Bereits 1948 unterstützt Meistermann die Nachkriegs-Architekten bei der Aufgabe »neues Bauen auf altem Grund«. Er steuert ein Glasgemälde der Heiligen Katharina bei, das in die Böhm'sche Kapelle »Madonna in den Trümmern« integriert wird. Diese wird zum Zeichen für den Neuanfang und Wiederaufbau und ist heute vom Komplex des Zumthor-Neubaus »Kolumba« umschlossen. Ebenfalls 1948 beginnt Rudolf Schwarz mit den Rekonstruktionen der Wallfahrtskapelle in Kalk. Hier konzipiert Meistermann ein beeindruckendes Rundbogenfenster in der Südfassade der Kapelle, das mit seiner zurückgenommenen Abstraktion bereits zukunftsweisend ist. Als der Architekt Schwarz in den

Jahren 1955 bis 1957 die Heilig Kreuz Kirche in Botrop errichtet, ist Meistermann mit von der Partie. Hier entsteht das größte Kirchenfenster in abstrakter Glasmalerei – immerhin unglaubliche 294 Quadratmeter Glasfläche.

Die Idee abstrakter Umsetzung inhaltlicher Konzepte setzt Meistermann auch jenseits der Glasmalerei um. Als besonders herausragendes Beispiel sei hier die Gestaltung der Chorwand von St. Karl Borromäus in Köln-Sülz genannt. In den Jahren 1967–1968 entsteht in enger Zusammenarbeit mit dem Architekten Gottfried Böhm die Neugestaltung der Kirche im Veedel. Der Künstler nennt seine Wandmalerei »optische Variation zu einigen Gedanken des hl. Johannes«. Deutlich wird: es kommt ihm nicht auf die Illustration der heiligen Schrift an, sondern er sucht in seinen Gemälden die überzeitliche Umsetzung geistiger Kräfte. Diese Herangehensweise leitet ihn übrigens auch bei der Aufgabe, die ungefähr zur selben Zeit an Meistermann herangetragen wird. Er wird aufgefordert, ein Porträt von Bundeskanzler Willy Brandt zu malen. Mit seinen »farbigen Notizen zur Biographie des Bundeskanzlers Brandt« legt Georg Meistermann ein außergewöhnliches Kanzler-Bildnis vor – sich aber auch mit der Öffentlichkeit an, die sein eigenwilliges Vorgehen nicht nachvollziehen kann. Besonders böse äußert der Schriftsteller Robert Gernhardt seine Kritik in seiner Erzählung »Der letzte Zeichner«. Er spricht Meistermann als »Abstraktem« gänzlich die Fähigkeit zur Zeichnung ab. Erstaunlich, das selbst ein so kritischer Geist wie Gernhardt sein Kunstideal am Parameter »Ähnlichkeit« ausrichtet.

Mehr noch als von der formalen Abstraktion lässt Meistermann sich von der Farbe leiten. Sein Credo lautet: Das Leben des Menschen ist eingehüllt in Farbe. Und Farbe wiederum ist für ihn nicht existent ohne Licht. Der Prozess des Malens wird gelenkt durch die Wirkung des Lichtes, das für den Künstler auch im metaphysischen Sinne Bedeutung erlangt. Das Zeichnerische seiner Linienführung verstärkt die Inszenierung des Lichtes.

Besonders enge Beziehungen pflegt Meistermann seit seinen frühen Nachkriegsjahren zu der Moselstadt Wittlich. Diese beginnen 1949 mit der Beauftragung zur Herstellung neuer Glasmalereien für die Kirche St. Markus. Es folgt ein Auftrag für ein Programm der Treppenhausefenster des Rathauses, in dem er mit seinen apokalyptischen Reitern Aufmerksamkeit erregt. Dieses frühe Bekenntnis zum Künstler und seinen modernen Entwürfen hat dieser nie vergessen und so hat er dem Provinzstädtchen einen kleinen Teil seines Nachlasses vermacht, der 1994 in das Georg-Meistermann-Museum überführt wurde. »Denn dort hat man wie in der südfranzösischen Provinz noch offene Augen und eine wahre Liebe für die Kunst, während die Großstädter durch das Überangebot des Kunstbetriebes verwöhnt und eher gelangweilt sind.«

Anke von Heyl

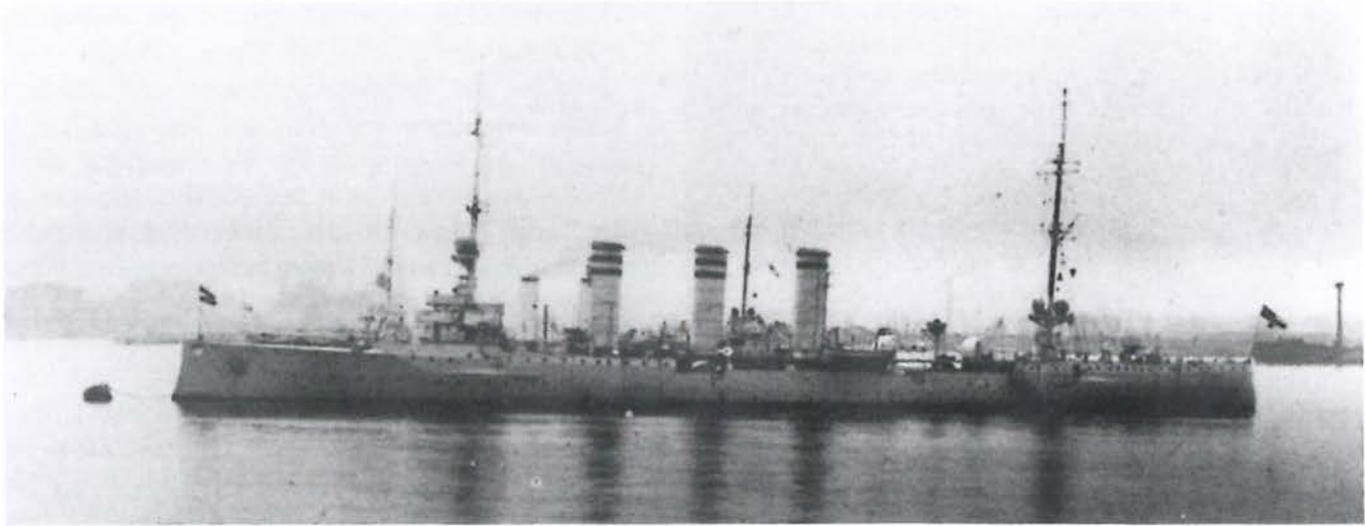
Gedenkstätte des Kleinen Kreuzer S.M.S. CÖLN in der Eigelstein-Torburg

In der Konche der Eigelstein-Torburg befindet sich die Gedenkstätte für den am 28. August 1914 vor Helgoland bei einem Seegefecht versenkten Kleinen Kreuzer CÖLN.

Kern der Gedenkstätte ist das Kutterwrack des Kreuzers CÖLN der ehemaligen Kaiserlichen Marine. Die in der Wand eingelassene Steinplatte trägt folgende Inschrift:

»Die Trümmer des Kutters droben im Torbogen
mahnen an den
ruhmvollen Untergang von S.M. Schiff CÖLN im
Seegefecht bei
Helgoland am 28. August 1914.

Der heldenhaften Besatzung, die ihr Grab im Meere fand, bewahrt die Patenstadt Cöln ein dankerfülltes, dauerndes Gedenken.«



SMS Kleiner Kreuzer Cöln, Frühjahr 1914 in Wilhelmshaven

Am 5. Juni 1909 erfolgte im Beisein des Kölner Oberbürgermeisters Max Wallraf und einiger Stadtverordneter der Stapellauf des Schiffes in der Germaniawerft in Kiel. Die Baukosten beliefen sich auf 8,356 Mio. Goldmark.

Das Schiff war 130,5 m lang und 15 m breit, hatte einen Tiefgang von 5,58 Metern bei einer Wasserverdrängung von 4.350 Tonnen. Die maximale Geschwindigkeit lag bei 26,8 Knoten. Die Armierung bestand aus 12 Schnellladekanonen, Kaliber 10,5 cm, 4 Schnellladekanonen, Kaliber 5,2 cm sowie 2 Torpedorohren, Durchmesser 45 cm, die seitlich unter der Wasserlinie angebracht waren.

Das tragische Ende der CÖLN unter dem Kommando von Fregattenkapitän Hans Meidinger ereignete sich bereits kurz nach Ausbruch des 1. Weltkrieges am 28. August 1914 in einem Gefecht vor Helgoland. An diesem Tage um 9.30 Uhr verlässt die CÖLN ihren Stützpunkt in Wilhelmshaven mit dem Funkspruch »CÖLN kommt!«, um von britischen Kriegsschiffen bedrängte Kameraden zu unterstützen. Das Auslaufen von Schlachtkreuzern war nicht möglich, denn die Barre an der Außenjade war für Schiffe dieser Größenordnung

zu diesem Zeitpunkt wegen des niedrigen Wasserstandes noch nicht passierbar.

Nach 2–3 stündigem Gefecht – bei dem ständiger Funkkontakt nach Wilhelmshaven bestand – mit dem übermächtigen Gegner unter dem Kommando von Admiral David Beatty wird die CÖLN schwer getroffen und versinkt gegen 14.30 Uhr westlich von Helgoland in der Nordsee. Der größte Teil der etwa 500 Besatzungsglieder ist zu diesem Zeitpunkt bereits gefallen. Ca. 200 Mann hatten den Untergang des Schiffes zunächst überlebt. Da aber an diesem Tag starker Nebel herrschte, konnte man, trotz mehrerer Schiffe in unmittelbarer Nähe, die Schiffbrüchigen nicht finden. Der Kutter des Kreuzer CÖLN trieb angeschlagen und leer auf der See; bald wurde er zwei Seeleuten rettender Halt. Nach zwei Tagen und drei Nächten erreichte der Oberheizer Adolf Neumann als dritter Seemann das rettende Wrack. Sie bemühten sich ca. 3 Stunden, es mit ihren Händen und Brettern vorwärts zu bringen. Während dieser mühevollen Kraftanstrengung wurden zwei weitere Seeleute aufgenommen. Lange Zeit ruderten sie vergeblich auf Helgoland zu. Aber nach einigen Stunden musste Adolf Neumann nach und nach seine

Kameraden, die dem Hunger und dem Durst, ihren Verletzungen und dem Verlust ihrer Kräfte erlegen waren, der See übergeben. Er selbst wurde nach ca. 72 Stunden von einem Torpedoboot aufgenommen und nach Helgoland gebracht. Bei rührender Pflege erholte sich Adolf Neumann dort im Lazarett. Das Wrack des Kutters trieb nach wie vor in der See und wurde am 10. September 1914 an den Strand von Norderney gespült.



*Der einzige Überlebende
Oberheizer Adolf Neumann*

Der Inselkommandant Freiherr von Solemacher-Antweiler erwarb das Wrack, an dem noch das Wappen sei-

ner Patenstadt prangte und schenkte es der Stadt Köln. Bereits am 21. September 1914 wurde es im Hofraum des Stadthauses aufgestellt und findet 1915 seinen endgültigen Platz in der alten Kölner Eigelstein-Torburg. Zunächst in der Tordurchfahrt und ab 1926 im östlichen Turmgewölbe.



Der Untergang der CÖLN wurde in ihrer Paten- und der Heimatstadt des einzigen Überlebenden, Adolf Neumann, mit großer Anteilnahme aufgenommen. Schon lange bestanden gute Beziehungen zwischen der Kaiserlichen Marine und Köln, die ihren Ursprung in einem Besuch der Torpedobootdivision im Mai 1900 unserer Stadt hatten. Bei dieser Gelegenheit erfolgte auch die Ausstellung einer größeren Anzahl entsprechender Exponate im Mittelsaal des damaligen Historischen Museums in der Hahnentorburg.

Entsprechend dem patriotischen Zeitgeist der Kaiserzeit berichtete der Verein Alt-Köln (der damaligen Bezeichnung des Heimatvereins) in seiner Zeitschrift Alt-Köln (Heft 1 vom 15.03.1915), dass sein Ehrenmitglied Wilhelm Räderscheidt unter Stiftung eines ersten Betrages (100 Mark) angeregt hatte, eine Sammlung für einen neuen Kleinen Kreuzer Cöln zu eröffnen.

Dem Aufruf: »Kölner, wollt Ihr ein kleines Scherflein dazu beitragen, dass demnächst wieder ein Kleiner Kreuzer Cöln die Meeresfluten durchfurcht, so folgt dem Beispiel, das die nachstehenden Verzeichneten

Euch gegeben haben«. Es folgte ein erstes Verzeichnis von Spendern mit einer Gesamtsumme von 317 Mark. Weitere Spenden konnten in der Geschäftsstelle des Vereins Alt-Köln, Unter Goldschmied 40, abgegeben werden.

Am 15.09.1915 wurde in »Alt-Köln« berichtet, dass weitere Gaben eingegangen seien. Im Ganzen belief sich die Summe nunmehr auf 652 Mark und 50 Pfennige. Rückblickend auf den Vereinsabend vom 4.07.1918 berichtete »Alt-Köln« im Doppelheft 2/3 vom 15.09.1918, dass die unter Vereinsmitgliedern durchgeführte Sammlung nun eine Summe von 737,45 Mark erreicht habe.

Offenbar hat man eingesehen, dass die wohl löbliche Sammelaktion nicht zu dem Ergebnis geführt hat, ein neues Schiff zu finanzieren, und so sollte der Geldbetrag jetzt auf Vermittlung des früheren Oberbürgermeisters, Excellenz Wallraf beim Reichsmarineamt für eine Mannschaftsbücherei des im Januar 1918 in Dienst gestellten neuen Kreuzers Cöln eingesetzt werden. Nach Mitteilung des Oberbürgermeisteramtes an den Vorstand kostete die Beschaffung der Bücherei 810 Mark. Vom damaligem stellv. Vorsitzenden, Sanitätsrat Dr. Jos. Bayer, wurde daher angeregt, den Fehlbetrag durch eine neue Sammlung aufzubringen. Als diese einen Überschuss ergab, wurde beschlossen, den Restbetrag zur Stiftung eines Stadtbildes nach dem berühmten mittelalterlichen Plan Woensams für den Mannschaftsraum zu verwenden.

Inzwischen ist der alte Kutter nicht mehr das alleinige Zeugnis, das von dem untergegangenen Kreuzer CÖLN berichtet. Ein rund 30 Seemeilen nördlich von Borkum auf dem Meeresgrund liegendes Wrack, das ein Hindernis im Fahrwasser eines Großschiffahrtsweges darstellte, sollte von einer Wilhelmshavener Bergungsfirma gesprengt werden. Zunächst wurde angenommen, dass es sich hierbei um die ARIADNE handelte, die gemeinsam mit der CÖLN in der Seeschlacht vor Helgoland gesunken war. Die Länge des Wracks überstieg jedoch die Abmessungen der ARIADNE, die bei rd. 105 m gelegen hatte. Man hatte die CÖLN (rd. 130 m) gefunden.

Bei der Sprengung des Wracks barg man ein 2,7 Tonnen schweres 10,5 cm Geschütz, das dem Wrack-Museum in Cuxhaven übergeben wurde. Dort befindet sich auch noch weiteres abgeborgenes Bootsinventar des Kreuzers CÖLN. Dabei handelt es sich um eine Bordtoilette, Geschützkartuschen sowie aufgeschwommene Wachskerzen mit der Aufschrift »Kaiserliche Werft«.



Für die Gedenkstätte wurde in unserer Zeit das Schiffswappen der außer Dienst gestellten Fregatte Köln-F 220 (Köln IV) zur Verfügung gestellt. Am 27. August 1996 – anlässlich der jährlichen Gedenkfeier – wurde auch ihr Heckanker dorthin überstellt. Er war



Durch Explosionsdruck verformte Geschosskartuschen
im Dezember 1991 unserem damaligen Oberbürgermeister Norbert Burger überreicht worden.

Die Gedenkstätte und vor allem der Kutter boten in der Vergangenheit einen beschämenden und jämmerlichen Anblick. Die Gedenkstätte war seit langem vernachlässigt. Der Zahn der Zeit sowie eine Vielzahl von Tauben und ihre Hinterlassenschaften schädigten sie im Verlauf der letzten Jahre erheblich. In der Zeit knapper öffentlicher Kassen ist es der Initiative des Freundeskreis Fregatte Köln e.V., insbesondere ihres Vorsitzenden H. P. Hemmersbach, zu verdanken, dass die Ge-

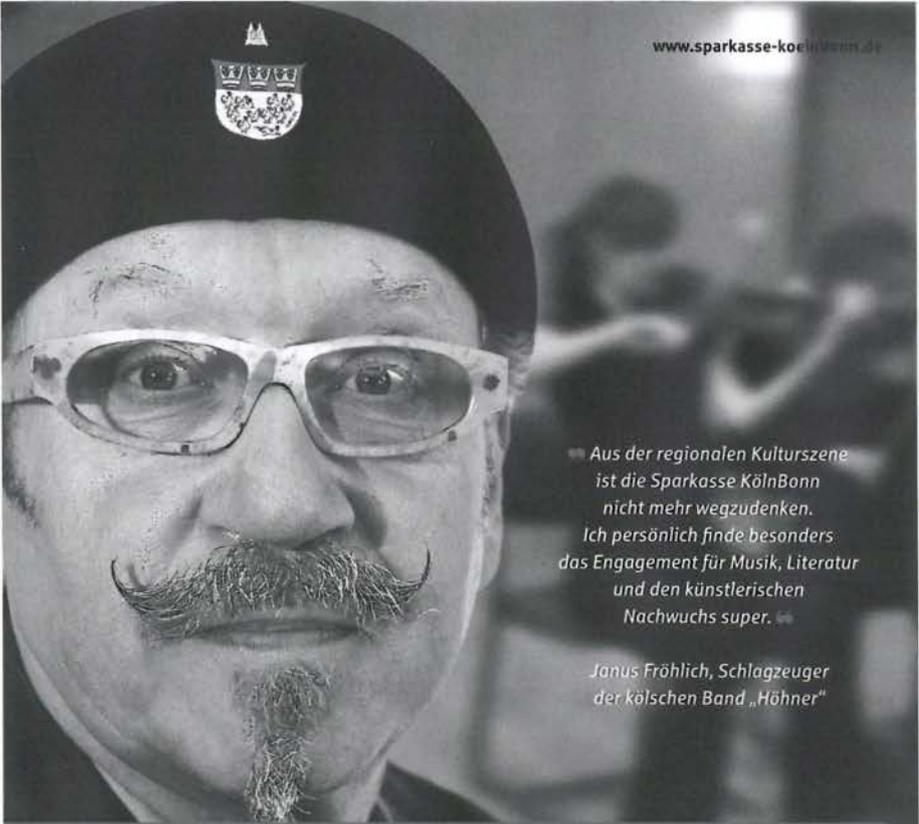


denkstätte saniert und wieder in einen würdigen Zustand versetzt werden konnte. Die Sanierung des Umfeldes und die Restaurierung des Kutters, der Gedenktafel und des Heckankers erfolgten ab Juni 2007. Zuvor wurde eine Unterhaltungs- und Nutzungsvereinbarung geschlossen, in der sich der Freundeskreis Fregatte Köln e.V. gegenüber der Stadt Köln verpflichtete, die Kosten für die Restaurierung des Kutterwracks, der Gedenktafel sowie des Ankers zu übernehmen und sie darüber hinaus dauerhaft zu unterhalten und zu pflegen. Auf die geplanten Schutzvorrichtungen in Form eines geschmiedeten Gitters und einer Glasplatte musste aufgrund von Einsprüchen des Denkmalschutzes verzichtet werden.

Am 30. August 2008 wurde die restaurierte Gedenkstätte feierlich durch den Oberbürgermeister der Stadt Köln Fritz Schramma und den Vorsitzenden des Freundeskreises in einem Festakt der Öffentlichkeit übergeben. Den Ansprachen schlossen sich ein ökumenisches Gebet und eine Kranzniederlegung durch Matrosen des Wachbataillons an.

Alljährlich legen im August Mitglieder der vier in Köln ansässigen Militärkameradschaften einen Kranz in der Turmschale nieder, mit dem sie der toten Seeleute gedenken.

Karin Pistor / Heinz Koll



www.sparkasse-koeln-bonn.de

» Aus der regionalen Kulturszene ist die Sparkasse KölnBonn nicht mehr wegzudenken. Ich persönlich finde besonders das Engagement für Musik, Literatur und den künstlerischen Nachwuchs super. «

Janus Fröhlich, Schlagzeuger der kölschen Band „Höhner“

Unsere Kulturförderung.
Gut für Köln und Bonn.

 Sparkasse
KölnBonn

Kunst und Kultur sind bedeutende Felder unseres Förderengagements in der Region. Wir fühlen uns den Kulturstädten Köln und Bonn mit ihren zahlreichen Museen, Konzertsälen, Theatern und Veranstaltungsorten verpflichtet. Ob Karneval, Laiengruppe, Art Cologne oder Beethovenfest: Gemeinsam mit unseren Stiftungen machen wir Kunst und Kultur für Groß und Klein zum Erlebnis. **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**

3. Oktober 1859

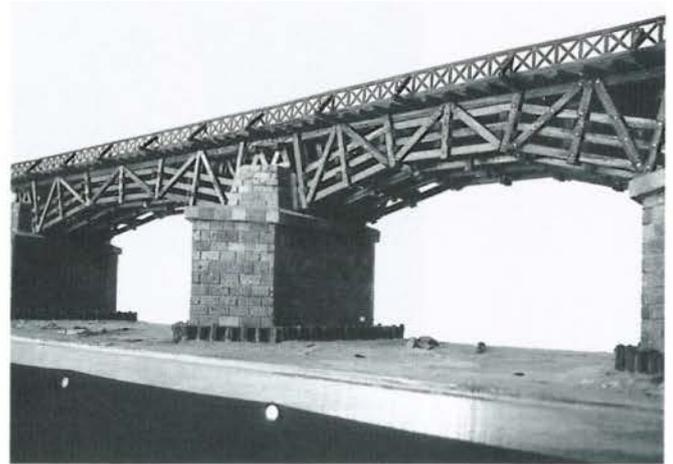
Einweihung der »Muusfall« vor 150 Jahren

In Anwesenheit des Prinzregenten Wilhelm, des späteren Kaisers Wilhelm I., wurde am 3. Oktober 1859 die »Dom-Brücke«, die erste feste Kölner Rheinbrücke seit der Römerzeit, feierlich in Betrieb genommen.

Schauen wir zunächst an dieser Stelle auf die Geschichte der Rheinübergänge im Bereich der Stadt Köln zurück. In der Einleitung zu diesem Beitrag heißt es bereits, dass es sich bei der »Dom-Brücke« um die erste feste Brücke seit der Römerzeit handelte. Tatsächlich hatte der Römische Kaiser Konstantin I. etwa 308 n.Chr. eine feste Brücke über den Rhein bauen lassen. Sie war rd. 420 Meter lang und diente als ständige Verbindung zu dem ungefähr zur gleichen Zeit (um 315) auf dem rechten Rheinufer errichteten römischen Kastell, dem »Castrum Divitium«, einem wehrhaften Brückenkopf. Der befahrbare, hölzerne Oberbau dieser Brücke ruhte auf wohl 19 Stein Pfeilern von jeweils 19,5 m Länge. Sie bestanden im Fundament aus Eichenstämmen, die in das Flußbett gerammt waren. Die Zwischenräume dieser Stämme waren mit Steinen und Mörtel ausgefüllt; darauf erhob sich der steinerne Unterbau.

Diese Brücke soll bereits im 5. Jh. so baufällig gewesen sein, dass sie für das Befahren mit Fuhrwerken nicht mehr geeignet war. Schließlich soll sie auf Geheiß von Erzbischof Bruno I. (953–965) abgerissen worden sein. Angeblich wurden ihre Steine zum Bau des Klosters St. Pantaleon verwendet.

Ein »brückenloser Zustand« in Köln? Das hat sicher dazu beigetragen, dass sich in den folgenden Jahrhunderten eine beachtliche »Zunft« von Fährherren, Schiffen und Fährleuten entwickelt hat, die das Recht erworben hatten, den Fährverkehr über den Fluss zu betreiben. Diese Tatsache allein könnte den Stoff für einen anderen Beitrag liefern.



Modell der Konstantinsbrücke

Bereits in der Franzosenzeit (1794 bis 1814) war der Bau einer festen Rheinbrücke geplant worden, aber es reichte zunächst nur für die Anlage einer provisorischen Schiffbrücke, die am 16. November 1822 mit einer großen Feier eingeweiht wurde. Seit dem Abriss der römischen Konstantins-Brücke im 10. Jahrhundert bis zur Einweihung der Deutzer Schiffbrücke waren ca. 900 Jahre vergangen, ohne dass es in Köln einen festen Rheinübergang gab. Das Datum der Einweihung wurde vermutlich bewusst ausgesucht, weil es gleichzeitig der Tag des 25jährigen Regierungsjubiläums von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen war. Jo, zick 1815 hatten de Preuße he am Rhing jet ze kamelle. Darauf muss noch in anderem Zusammenhang eingegangen werden.

Die schwimmende Brücke bestand aus 42 Nachen, über die Holzplanken verlegt waren. In der Strommitte konnte die Brücke für den passierenden Schiffsverkehr ausgefahren werden. Sie war ziemlich anfällig, denn bei Hochwasser und Eisgang musste sie gänzlich eingezogen werden. Die Brückennutzer hatten ein Brückengeld zu entrichten. Nur an »Kaisersjebootstag« war der Rheinübergang kostenfrei. Es hält sich hartnäckig die Legende, dass sich an diesem Tage Trupps jugendlicher Raufbolde von hüben und drüben auf der Schiffbrücke

zu üblen Schlägereien provozierten. Es soll auch schon mal der eine oder andere rauflustige Rüpel nur noch schwimmend das rettende Ufer erreicht haben. Düx dorf evvens nit üvver Kölle kumme!

Übrigens: Die damals noch selbständige Stadt Mülheim am Rhein konnte am 29. Mai 1888 nach dreijähriger Instandsetzungsarbeit auch eine Schiffbrücke für den Verkehr freigeben, die sie 1885 von der Stadt Mainz erworben hatte.

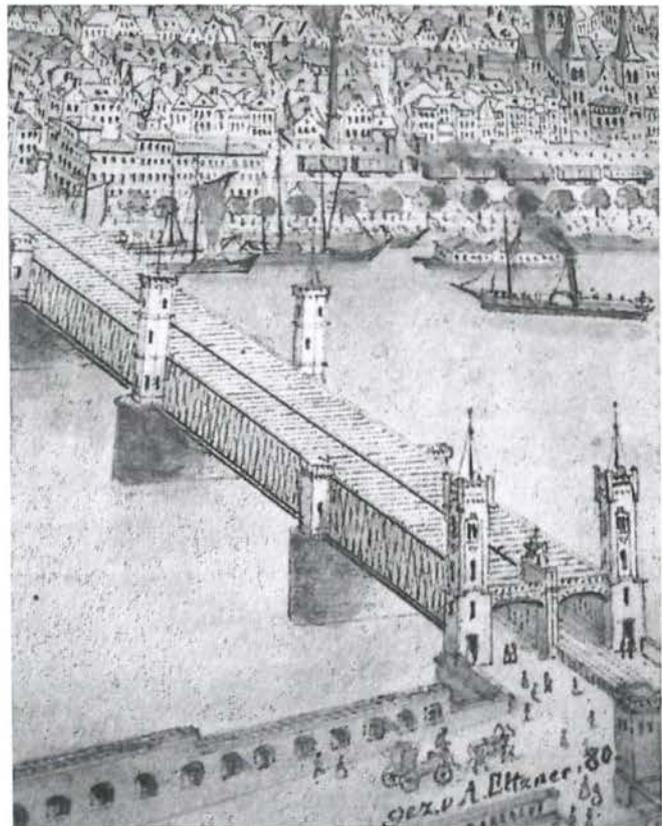
Gegen Ende der 30er Jh. des 19. Jh. forcierten vor allem die Eisenbahngesellschaften den Bau einer festen Brücke in Köln, zumal der Ausbau des Schienennetzes fortschritt und in den 40er Jahren die Ost-West-Verbindung fertiggestellt wurde. Mangels einer durchgehenden Verbindung ergab sich für den aufstrebenden Eisenbahnknotenpunkt Köln das Dilemma, dass Reisende von den Bahnhöfen im Stadtgebiet über die Schiffbrücke mussten, um gegebenenfalls vom Bahnhof Deutz aus ihre Reise fortsetzen zu können (...und umgekehrt). Für den Waren- und Güterverkehr ergab sich die gleiche Erschwernis; es musste zweimal umgeladen werden. Diese Situation sollte sich knapp 100 Jahre später infolge der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wiederholen.

Schließlich nahmen die zuständigen Stellen 1848 die Planung wieder auf. Strittig war von Anfang an der Standort der künftigen Brücke. Die Stadt Köln befürwortete einen Neubau auf der Höhe der Schiffbrücke. Gegen den Willen der Stadt wurde in Berlin anders entschieden.

Und hier kommen die Preußen wieder ins Spiel: Bei der Planung befiehlt König Friedrich Wilhelm IV. per Kabinettsordre, dass die Brücke auf die Dom-Achse zu laufen soll. (Das ist scherzhaft als zweiter Anschluß des Rheinlandes an Preußen bezeichnet worden.) Die Hohenzollerndynastie nahm den Dom – dessen Weiterbau sie vorantrieb – als Nationaldenkmal und den Bau der Brücke als vielfach bewundertes Zeichen des technischen Fortschritts für sich in Anspruch. Brücke und Dom sollten zu einem Sinnbild am Beginn eines Zeitalters nationalstaatlicher Einheit werden. Mit einem Ver-

trag vom 22. Juli 1854 zwischen dem preußischen Staat und der (rechtsrheinischen) Cöln-Mindener-Eisenbahngesellschaft wurde der Bau der Brücke beschlossen. Die Stadt Köln und die (linksrheinische) Rheinische Eisenbahngesellschaft bezuschussten den Bau mit je 250.000 Talern.

Es waren insgesamt 61 Entwürfe eines Wettbewerbs aus dem Jahre 1850 zu bewerten. Genehmigt wurde schließlich der Vorschlag von Wasserbauinspekteur Hermann Lohse, der eine doppelte Gitterträgerbrücke mit drei Strompfeilern vorsah. Jeder der vier Brückenträger hatte eine Spannweite von 104 Metern. Der nördliche Teil nahm zwei Gleise für den Eisenbahnverkehr auf, der südliche Teil war für den Fuhrwerksverkehr und für Fußgänger bestimmt.



Am 3. Oktober 1855 legte König Friedrich Wilhelm IV. den Grundstein für die erste feste Rheinbrücke auf deutschem Gebiet zwischen Basel und Rotterdam. Genau auf den Tag vier Jahre später, am 3. Oktober 1859, erfolgte die feierliche Eröffnung im Beisein des preußischen Prinzregenten Wilhelm I.

Zeitgenossen schwärmten von der Schönheit des neuzeitlichen Bauwerks, war es doch mit sechs neugotischen Türmen und zwei von Künstlerhand (Gustav Blaeser und Friedrich Drake) gefertigten preußischen Reiterstandbildern in doppelter Lebensgröße verziert. Die Kölsche hatten flöck ene Spetzname för die neu Brück parat: De Muusfall.

Man war immer erfinderisch, wenn es um neue Geldquellen ging: Auch hier musste Brückengeld von den Passanten gezahlt werden.

Im Jahr 1859 wurden auch der »Centralpersonenbahnhof Cöln« und der »Central-Güter-Bahnhof Cöln« eröffnet.

Ab 1902 wurde der Straßenteil der Dombrücke auch für die »Elektrische« zugelassen, so dass die Städtische Straßenbahngesellschaft ihr im Ausbau befindliches Netz links- und rechtsrheinisch miteinander verbinden konnte. Es fuhr eine Straßenbahn vom Dom nach Mülheim. Ironie des Schicksals: Nur 46 Jahre später waren die Kölner Verkehrsbetriebe in einer ähnlichen Situation, als sie nach dem Wiederaufbau der Deutzer Brücke 1948 ihr durch die Kriegszerstörungen getrenntes Gesamtnetz wieder zusammenfügen konnten.

Es sollte sich bald herausstellen, dass die Dom-Brücke dem wachsenden Verkehr auf Schiene und Straße nicht mehr gewachsen war. Bereits in den Jahren 1907 bis 1911 wurde sie in einer technischen Meisterleistung von Demontage und Montage bei laufendem Bahnbetrieb nach und nach durch den Neubau der Hohenzollernbrücke, einer dreiteiligen Bogenbrücke ersetzt, die mit ihren vier Gleisen erheblich zur Verbesserung des Eisenbahn-Personenverkehrs beitragen konnte.

Das erste Drittel des 20. Jh. wurde bei der rasanten wirtschaftlichen Entwicklung für unsere Stadt ein Zeit-

raum zahlreicher Brückenbauten. In den Jahren 1906 bis 1910 entstand, ebenfalls als Bogenbrücke, die Südbrücke für den Güterzugverkehr. Dieser Brückenbau war von einem schweren Unglück überschattet: Ein 60 Meter langes Stück eines Montagegerüsts stürzte am 9. Juli 1908 ein. Es kamen acht Menschen bei dem Unglück ums Leben.

In den Jahren 1913 bis 1915 ersetzte die Hindenburgbrücke, eine Kettenhängebrücke, die über 90jährige Deutzer Schiffbrücke.

1927 bis 1929 errichtete die Stadt Köln eine Kabelhängebrücke anstelle der Mülheimer Schiffbrücke, die »nur« ca. 40 Jahre ihren Dienst versehen hatte. Diese Hängebrücke war damals mit ihrer mittleren Spannweite von 315 Metern die größte in Europa. In diesen Zeitraum dürfte auch der Beschluss des Stadtrates gefallen sein, allen Kölner Brücken einen einheitlichen farblichen Anstrich zu geben: Das Kölner Brückengrün.

So ließe sich die Kölner Brückengeschichte fortsetzen, auch über die verheerenden Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, über den erfolgten Wiederaufbau und die Neubauten. Die meisten von uns sind Zeitzeugen geworden. Zwischen Rodenkirchen und Merkenich kann Köln heute nach 150 Jahren acht Rheinbrücken vorweisen. Von der altgedienten Bogenbrücke, der schicken Hängebrücke bis zur modernsten Konstruktion sind alle technischen Möglichkeiten und Meisterleistungen vorhanden.

Dodrop künne mer ze Kölle e beßge stolz sin. Wie et wiggerjeit? Der Professor Albert Speer hat in seinem »Masterplan« für unsere Stadt zwei weitere Rheinbrücken (für Fußgänger!) vorgesehen.

Wade mer et av.

WRf

Un noch jet:

Wie ich met dem Schrieves zom Gebootsdag vun der zweite faste Brück ze Kölle fädich wor, kunnt ich de

*Naach drop schläch schlofe, un ich hann och fies je-
draump.*

*Dat met dä neu Brögge vum Prufessor Speer koß doch
secher vill, vill Jeld. Wä soll dat dann bezahle? Un do
ess mer d'r Stadtkämmerer üvver d'r Wäch jelaufe. Hä
meint, mer künnt jo ze Kölle et Bröggegeld widder en-
föhre. Ich saht drop, dat dat doch praktisch janit müjje-
lich wör. Doch, saht hä, mer maachen dat elektronisch.
Dat ess noh denne neu Erfindunge janz ei(n)fach.*

– Wat? –

*Jede Europäer kritt ene kleine Ship, 5 x 5 mm, enjesatz.
Et beß am ungere Rand vum Kenn. Op dem Ship
ka'mer alles, wat för et Bröggegeld nüdich ess unger-
brenge: Name, Adress, Alder, Jeweech, Bankleitzahl un
Kontonummer. Un dann wäden an alle Bröggerampe su
en elektronische Apparätcher opjestallt, un dann ka'mer
se all krijje, die ze Kölle ens üvver en Bröck jonn odder
fahre. Allemolde, un dann ...*

Un dann hät minge Wecker jeschellt. Jottseidank!

Wellem

Am Rhein: Der Malakoffturm

Wenn man mit einem Schiff der Weißen Flotte rhein-
aufwärts fährt und die Ansage der schon etwas alters-
schwachen CD nicht mitbekommen hat, wird man die
abenteuerlichsten Antworten auf die Frage, was das
dort ganz in der Nähe des Schokoladenmuseums denn
für ein Turm sei, hören.

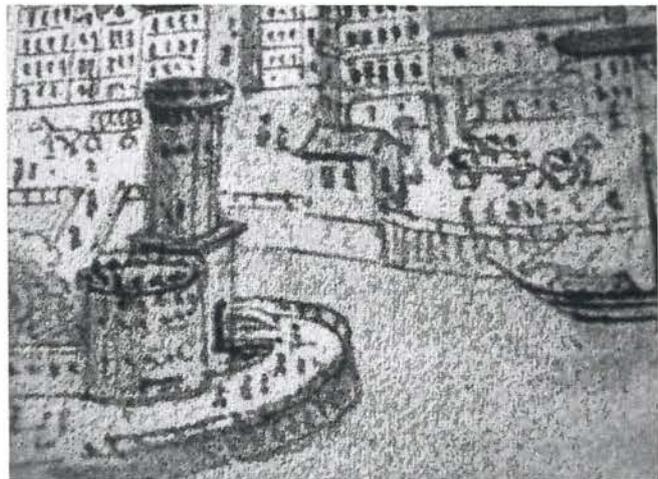
Der Eine wird Ihnen erzählen, dass es sich um einen al-
ten Schlossturm handele (Ne, der steht in einer ande-
ren Stadt, die man turnusmäßig mit einem Schiff der
Köln-Düsseldorfer nicht erreicht). Ein Schloss haben
wir in Köln nie gehabt. – Ein Anderer wird Ihnen weis-
machen wollen, es wäre die Weckschnapp, die dort so
trutzig und zinnenbewehrt herübergrüßt.

Lassen Sie sich nicht irreführen, die Weckschnapp, ne-
ben dem Kunibertsturm gelegen, war ein rechteckig in

den Rhein gebauter Wachturm, von dem man sich
schaurig-schöne Geschichten erzählt.

Der Turm den Sie dort sehen, noch bevor Sie Ihr be-
stelltes Getränk vor sich haben, ist der Malakoffturm.
Er wurde 1853 als Teil der preußischen Befestigungsan-
lage auf der nördlichen Spitze des Hafengeländes er-
richtet. Dieser Hafen entstand nach der Verfüllung des
südlichen Teiles des Rheinarms, wodurch das Werth-
chen in eine Halbinsel umgewandelt wurde. Ursprüng-
lich war das Werthchen eine ca. 30–35 m breite Insel,
zwischen Bayenturm und St. Maria Lyskirchen gelegen
und über eine leichte Brücke erreichbar. Der Rheinarm
diente den ankernden Schiffen zum Schutz und die In-
sel den Kölner Liebespaaren jahrhundertlang als ro-
mantischer Treffpunkt.

Die rheinwärts gelegene Inselfront wurde ab 1851
als Befestigungsanlage ausgebaut, die Rheinau blieb
aber der Bevölkerung als Erholungsgebiet erhalten.
1891 mußte sie allerdings einer neuen Hafenanlage
weichen. Als Ersatz wurde den Kölnern der Römerpark
angeboten.



Mit dem Ausbau des Hafengeländes wurde die Hafeneinfahrt nach Osten verlagert. Durch die Verfüllung der bisherigen Mündung befand sich der Standort des Malakoffturms nunmehr auf der Landseite.

Die Verbindung zwischen Festland und Halbinsel erfolgte, wie schon nach dem ersten Hafenausbau in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch eine Drehbrücke, um den lebhaften Schiffsverkehr zu den erweiterten Hafenanlagen zu ermöglichen. Der Bau dieser Brücke, die am 5. August 1896 in Betrieb genommen wurde, bildete eine gewaltige technische Herausforderung, war doch die sich gerade entwickelnde Nutzung von Elektrizität noch nicht in der Lage, das Bauwerk, dessen Masse 420.000 kg beträgt, zu bewegen. Daher hatte man sich für einen Antrieb mittels Druckwasser entschieden. Die Maschinerie für die Bewegung der Brücke befand sich im Inneren des Turmes. Der Bau der Drehbrücke erfolgte durch die Firmen Harkort, Duisburg sowie Haniel und Lueg, Düsseldorf. Heute noch gilt die Anlage, die nach wie vor funktionstüchtig ist, als einmalig. Erst seit einigen Jahren wird die Bewegung des Brückenwerks nicht mehr hydraulisch, sondern elektrisch gesteuert.

Der Turm ist durch einen der Ostseite vorgelagerten zweistöckigen Batterieturm verstärkt.

An der Westseite befindet sich eine Gedenktafel, die an die Hafenerweiterung und den damit verbundenen Bau der neuen Uferstraße erinnert:

»Unter der Verwaltung des Oberbürgermeisters Wilhelm Becker und des Ersten Beigeordneten Jakob Pelman wurden die neuen Werft- und Hafenanlagen und die neue Uferstraße erbaut durch den Geheimen Baurat Josef Stübßen, den Stadtbauinspektor Wilhelm Bauer und die Abteilungsbaumeister Edmund Grosse und Hugo Clef unter Mitwirkung des Hafendirektors Georg Christophe in den Jahren 1892 bis 1898.«

Angebracht wurde diese Tafel am 1. Mai 1898. An der Südseite des Turms befinden sich folgende Hochwassermarken:

Wasserstand am 29. November 1882
Hochwasser 16. Januar 1920
Januar 1925/26 – Stand am 1. Januar 1926.

In den linken Bogen des südlichen Eingangstors ist der Name »Rheinauthor« eingemeißelt.

Den Namen Malakoffturm finden wir nicht nur in Köln. Eine Anzahl starker Turmbauten, z.B. Fördertürme im Ruhrgebiet, oder ein Festungsturm in Mainz, tragen ebenfalls diese Bezeichnung. Sie entstand nach dem Krimkrieg (1854/1855): Bei dem Kampf um die Festung Sewastopol zeichnete sich eine Bastion Malachow durch ihre besondere Widerstandskraft aus. Der Eroberer dieses Werkes, der französische Marschall Jean-Jacques Pélissier wurde von Napoleon III. für diesen Erfolg zum »Duc de Malakoff« ernannt und erhielt eine Jahresrente von 100.000 Franc zugesprochen.

Im übrigen kann angemerkt werden, dass der Kölner Malakoffturm diesen Namen dem Vernehmen nach nicht »offiziell« zuerkannt bekommen hat, sondern dass er sich durch ständige Anwendung verfestigte. Und darüber hinaus ist interessant, dass es auch eine »Malakofftorte« gibt; ganz abgesehen davon trägt ein Pariser Vorort ebenfalls den Namen Malakoff.

In den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und noch lange danach diente der untere Teil des Kölner Malakoffturms der Familie des die Drehbrücke bedienenden Beamten als Wohnung.

In einem sehr lesenswerten Artikel der Kölnischen Rundschau vom 28.02. diesen Jahres berichtet Hans-Willi Hermanns unter der Überschrift: »Ein Leben mit dem Malakoffturm« über die letzte Bewohnerin, Frau Sophie Bossow. Die heute 90 Jahre alte Dame hat die meiste Zeit ihres Lebens im Turm verbracht und weiß viel über »wilde Zeiten am Kölner Hafen« zu berichten. So erzählt sie vom wüsten Treiben am Hafen und in den umliegenden Kneipen, wo es häufig zu Mord und Totschlag gekommen sei, und von Leichen, die an der Treppe des Turms angespült worden seien.

So romantisch man sich das Leben im Turm vorstellen mag war es sicher nicht, denn die Räume waren sehr klein. Frau Bossow erzählt von einem 20–25 Quadratmeter großen Raum, der als Wohn-, Ess- und Schlafzimmer diente, im Stockwerk darüber auf gleicher Flä-

che noch zwei Schlafzimmer, das war's. Einen der sichersten Orte in der Stadt bot der Turm mit seinen 1,50 m dicken Mauern während der Zeit der schrecklichen Bombennächte im Zweiten Weltkrieg.

Jetzt besteht nur noch die Gefahr, dass Sie bei der Weiterfahrt das für Kölner Verhältnisse noch recht junge Bauwerk mit dem mittelalterlichen Bayenturm, der seit 1994 von Alice Schwarzer als »Das feministische Archiv und Dokumentationszentrum« genutzt wird, verwechselt.

Gabi Faulhaber

Us dem literarische Juweleschaaf

Peter Berchem, am 23. März 1866 auf dem Großen Griechenmarkt geboren, war ein Lyriker der kölnischen Mundart. Er war Lehrer an Kölner Volksschulen und führte als einer der ersten die Pflege der Mundart in den Schulunterricht ein. Im Heimatverein Alt-Köln trug er mit Erfolg zuerst seine Gedichte vor.

1917 wurde er Ehrenmitglied des Vereins.

Ihm war nur ein kurzes Leben beschieden. Bereits am 30. Dezember 1922, mit 56 Jahren, starb er. Peter Berchem zählt zweifellos zu den Klassikern der kölschen Mundartautoren.

1964 gab der Heimatverein Alt-Köln sein Gesamtwerk unter dem Titel »Gespinks un spintiseet« heraus. 1993 wiederholte der Heimatverein Alt-Köln die Herausgabe des Gesamtwerks unter dem Titel »E Stöck vum ale Kölle«.

Drei besinnliche Gedichte von ihm folgen als Beispiel seines reichen Schaffens.

DER STELLE WÄÄG

Ben immer för mie Levve gän
ne stelle Wääg gegange,
wo mingen Bleck kunnt en der Fän
an Birg un Himmel bange,
wo stell de Looch, un stell der Stein,
un ich me'm Herrgodd wor allein.

Hatt ens et Glöck an mich gedaach,
sich bei mer engefunge,
om stelle Wääg hann ich gelaach
un ben vör Freud gesprunge,
de Looch wor stell, un stell der Stein,
un ich me'm Herrgodd ganz allein.

Su off e Leid mich dröcken dät,
de Sorge gar nit weche,
ich hann om stelle Wääg gebäät
un hann mich usgekresche:
De Looch wor stell, un stell der Stein,
un ich me'm Herrgodd ganz allein.

Un wa'mer eimol gar nit rääch
e Leedche wollt gelinge,
dann gingk ich op dä stelle Wääg,
do kunnt ich widder singe:
Do klung de Looch, do klung der Stein,
der Herrgodd hoot mich ganz allein! —

ALD GLÖCK

Hee eß der Wääg, un do steiht noch der Baum,
worenn ich Hätz un Namen hann geschnedde;
hee dräumbten ich der ehschte Liebesdraum,
dorüvver sin bal veezig Johr verledde.

Wie flüg de Zigg! Bal veezig, veezig Johr,
dat ich zeletz dä stelle Wääg gegange,
dat ich esu sillig wie 'nen Engel wor,
däm grad der Här de Flögelen engehange.

Ich sung mie Glöck laut en der Wald erenn,
ich hann dem Baum et en de Rind geschrevve,
ich foohlt et üvverall, en Siel un Senn:
De Lieb, se eß et Schönste doch em Levve!

Dröm moot ich noch ens noh däm Plätze sinn,
dat ich en all dä Johre nie vergesse,
wo ich met minger Hätzenskönigin
su jung, su rich, su glücklich hann gesesse.

Hee eß der Wääg, un do steiht noch der Baum,
worenn ich Hätz un Namen hann geschnedde,
hee dräumbten ich der ehschte Liebesdraum,
un drüvver sin bal veezig Johr verledde.

Stell spinks der Ovend en mie Märcheland
wie domols, un de Nachtigalle schlage;
mer eß et grad, ich spööt en weiche Hand
un hööt en Stemm jett Wundersöbes sage.

ET VÜGELCHE SINGK ...

»Et Vügelche singk: De Zigg die kütt!«

Su hät mie Mutter ens gesaht,
do hatt dä Schnei, dä mallig kritt,
sich höösch op ehre Kopp gelaht.

Ich wor noch en dem Levvensmai
un meint als räächte kölsche Stropp,
et wör doch secher einerlei,
öv brung ov wieß wör ehre Kopp.

Do saht mie Mutter stell un weich:

»Jitz, leeve Jung, versteihs do 't nit,
weesch noch erfahre, wat et heisch:
Et Vügelche singk: De Zigg die kütt!« –

Lang eß se dud. Dat Wood schleef en,
et Levve braaht sing Freud, sie Leid;
ich drog et met vergnögtem Senn,
sulang et hatt noch nit geschneit.

Op eimol feel hä deck un wieß
der Schnei, hä kom wahl üvver Naach,
un wie ming Hoore woote gries,
do hann ich an dä Sproch gedaach.

No weiß ich, wat hä sage well,
un schwer et meer om Hätze litt
un määh et weich un määh et stell:
Et Vügelche sung: »De Zigg die kütt!« –

Peter Berchem

hehe

Nevvenbei jesaat

Dat Woot »Klüngel« eß kölsch;
hä selvs eß international.

Peter Berchem

Unser Kölsch De Sproch lääv

Fing ze spreche ess hückzedachs nit mih aanjebraat.
Pardong, dat ›ze‹ muss fott! ›bruche‹ met ›zo‹ ze bruche
ess och nit mih jefrohch, un wat mer nit mih säht,
weed och nit mih jeschrevve. Dä Sproch, dä mer all
noch en der Schull jeleht hann: Wä bruche ohne zo je-
bruch, bruch bruche jar nit ze jebuche, dä jilt wal
hückzedachs nit mih. ›Modään‹? Dat heiß op Neu-
kölsch ›in‹, em Huhdütsche ess dat genau et selve. Jott-
sedank, et triff alsu nit bloß uns schön kölsche Sproch.
Ävver, saat ens, ess dat noch schön Kölsch? Dis Daach
hoot ich ne kleine Quos sage: »Mutter, ich hann Hun-
ger!«. Wa'mer sich dä Satz ens genau belo't, dann hät dä
grad ens ei kölsch Woot, nämlich ›hann‹. Hädden der
Puut doför ›habe‹ enjesatz, wör et rein Huhdütsch je-
wäs. Su ne echte kölsche Fetz hädden secher jesaat:
»Mamm, ich hann Schless!«. Klingk dat nit wie Musick?
Dat zerzeit einem doch op der Zung.

Wie et schingk weed et noh un noh unschecklich, beim
Spreche der Mungk richtich opzemaache. Fesch för e
Beispill! Op Kölsch heiß dä jo noch esu, ävver em Huh-
dütsche säht mer immer öfter met ener zojetrocke
Muul: Fösch! Un noch jet: Hatt ehr allt ens jehoot,
wann en de Nohrechte einer vun Dänemark sprich?
Dänemark?, met ›ä‹? Dat jehö't sich nit. Do künnt mer
jo et Zäppche sinn! Denemark ess fing, Denemark met
›e‹ un ener zojetrocke Muul.

Ich wäde noch beklopp. Och su, nä, dat darf ich och nit
mih sage, de mihtste Lück sage jo ›ich weede‹ statt ›ich
wäde‹. Villeich och wäjen dem Zäppche? Dat muss wal
su sin, dann wann ich ›ich weede‹ zoröcküvversetze,
dann heiß dat nit ›ich werde‹, nä, dat heiß ›ich wirde‹,
weil us enem kölsche ›e‹ e huhdütsch ›i‹ un us enem ›ä‹
beim Üvversetze e ›i‹ weed. Un deswäje frogon ich: Ich
wirde, met enem ›i‹, jitt et dat üvverhaup?

No künnt mer jo eijentlich sage, Sproch ändert sich, se
lääv, un wat de mihtste Lück sage, ess richtich. Jo, ei-
jentlich! Ävver ›uneijentlich‹ heeß dat, dat uns Sproch

pö a pö verkütt. Et wäden vun immer mih Lück immer mih huhdütsche Wööt en de kölsche Sproch erenjeschmuggelt. Endunge wäden eifach fottjeloße un dann als neu kölsche Wööt usjejevve.

Die Saach hät bloß eine Hoke: Wa'mer ohne lang ze üvverläje all dat, wat ›in‹ ess, üvvernimm, merk mer och nit, wann Fähler jemaat wäde, un mer üvvernimm se och. E janz berühmp Beispill ess dä immer widder jän jenomme Sproch: Mer kläëve am Lääve! Do hät sich ens en Musickjrupp, die söns domols e usjesproche schön Kölsch sung, verdonn, un jeder, dä nit selver denke woll, üvvernohm dä Fähler. Op Kölsch muss et heiße, ich klevve, do kläävs, hä, sei odder it klääv, mer klevve, ehr kläävt, se klevve; met dem Dunnwoot ›levve‹ jeit et genau esu: ich levve, do läävs, hä, sei odder it lääv, mer levven, ehr läävt, se levve un dat Hauptwoot heiß Levve! Alsu muss dä Sproch heiße: Mer klevve am Levve! Un wä dat nit bejrief, kritt eine je-klääv. Mer merk allt, Kölsch ess kein Sproch för Domme!

Ein ander Müjgelichkeit, woröm de Lück sage ›Mer klääve am Lääve‹, jitt et ävver doch noch, un dat ess dä bekannt jode Verdraach met Düsseldorf. Su jeschreve ess dä Sproch nämlich orijinal Düsseldorfer Platt. No weed jo de Kölsche nohjesaat, se hätten iwich Knaatsch met de Düsseldorfer. Ävver he süht mer't doch. Dat es nix wie domme Verzäll. De Kölsche hann die Düsseldorffer jän! Se sprechen sujar allt düsseldorferisch!

Marita Dohmen

Krach em Köcheschaaf

Zwei Fläsche, die stundten em Köcheschaaf un hatten sich en de Hore.
Die Ein wor feine Kirschlikör,
die Andere ale Klore.

Dä Klore wor einfach un bieder un ech;
dä Kirschlikör dät ärg vun bovve;
hä schant üvver die jewöhnlije Fläsch
un dät sing Vörnähmheit lovve.

Un kome fing Dämcher ens op Besök,
wie dät sich der Kirschlikör föhle.
Dann wood hä bestrunz un enjeschott,
dät am Schabau dann et Mötche sich köhle.

Un kome de Müllmänner ens eren,
Kaminsfäger, Klütteboore,
dann säht de Madam: »Ich schödden Üch en,
kutt, drinkt doch flöck ene Klore.«

Dann schant der Likör: »Do gewöhnlije Krat,
mer muß för de Lück sich scheue.
Mer muß sich schamme, dat mer Dich kennt.
Mer sollt en de Hötte Dich däue.«

Su kom eines Dags och der Här Pastur.
De Madam säht, noch beim Begröße:
»Kutt, setzt Üch! Wat beeden dem Här ich dann an,
ne Klore oder ne Söße?«

»Ich ben nit för dä jefärvte Krom,
ich ben för dat Echte, dat Wohre«,
su säht der Pastur, »wann ich wähle darf,
dann jevvt mer jefälligs ne Klore.«

Wie wood der Likör bedröv un janz stell,
wood knallrut bes huh an der Stoppe.
Stolz wor der Schabau. Dat kütt dovun;
dat hät mer vum Strunze un Foppe.

Wie wor dat, ehr Mädcher, jing dat nit op Üch?
Dä Pastur, dä wor för ne Klore.
Och mer Junge sin nit för 't jefärvte Züg:
För Natur, för dat Echte un Wohre.

Martin Jungbluth sen. (1958)

Überarbeitet von Martin Jungbluth jun.

Hück jeit alles elektrisch

Der Leyendeckers Hubät met singem praktije Verstei-
stemich hatt ens widder der Näl op der Kopp jetroffe.
Sing Mamm, et Leyendeckers Züff, wat op de Achzich
anjing, dät sich met ehrer schwere Holzrollad an Dör
un Finster vör der Terrass ärch avploge.

Un su kom der Hubät eines Dachs op de Idee, singer Mamm em ganze Huus Motörcher enzobaue, met denne ehr Rollade elektrisch erop un erunderjonn. An jedem Motor wood enjestallt öm wievill Ohr de Jalousie opjetrocke un wann se widder zojonn soll. Dat wor för et Züff en Erleichterung, wie noh alles wie vun selver leef, ohne dat et sing Fott us dem Sessel hevve moot.

Der Jade wor ehr jröbste Freud. Et maat ehr Pläseer, de Blömcher selver zo trecke un zo feukele. Allerhands Zoote un Klöre stundten en de Rabättcher beienein un se dät sich an der Blötepraach vermaache.

För ehr Blömcher wor ehr kein Arbeit zo vill, un su leef se des Ovends met der Jeeßkann der Jade erop un erav. Eines Ovends em Juni, wie se jäje nüng Ohr jrad en der Jarasch ehr Jeeßkann am opfölle wor, hoot se e Jeräusch, wie wann de Rollad erunder jingk. Se leeß ehr Kann falle un leef su flöck ehr ahl Bein se drage kunnte op de Terrass an. Ävver zo spät! Wie se öm de Eck jefäch kom, soch se jrad noch wie de letzte Retze sich schleußen däte un dann wor de Jalousie zo!

Verbasert stund se doför un kunnt et nit bejriefe. Se hatt sich selvs usjeschlosse. Noh wor jode Rot dör. Durch de Kellerdör kom se nit eren. Die wor avjeschlosse un der Schlüssel stoch vun benne drop. An der Huusdör dat selve Spill.

En ehrer Nut läuf se an de Jadezaun un röp de Nohbere öm Hölp.

De Webers sin och flöck zor Stell, nor vill usrechte können och die nit.

Weil op der Huus- un Kellerdör de Schlössele steche, loßen die sich nit su eifach opmaache un su kütt der Schlüsseldeens nit in Froch.

Schleeblich röp der Webers Franz ehre Son, der Hubät, an un se kummen üvverein, dat hä de Mamm avholle soll. Bei däm kann se die Naach schlofe. Wann morje fröh öm halver aach de Rollade huhjonn, kann se widder en et Huus eren, ohne dat mer jet kapottmaache mööt.

Et dort nit lang, do kütt der Jung. Ävver dat nöhkste elektrische Problem ess och nit fän. Dat hä met singem

Zweitschlüssel an der Huusdör nix usrechte kann, ess klor. Ävver durch de Jarasch kütt hä och nit eren, weil hä der Mamm och do en »Erleichterung« jeknuuv hät un die Dör nor met enem Sender opjemaat wäde kann. Der Sender litt ävver em Schoss vum Jarderobeschaaf.

Schleeblich muss der Hubät met der Leider üvver der Jadezaun klemme för endlich bei sing Mamm zo kumme.

Ävver wat jetz? Wie kritt mer de Oma bloß erus?

En Aventörche üvver der Zaun kütt met bahl achzich Johre nit mih en Froch un su hollt der Nohber sing Drohtzang. Denn et bliet inne nix anders üvverich als ehr »der Wäch en de Freiheit« opzoschnigge!

Ingeborg F. Müller

Oprääch jonn

Vör kootem ben ich bei nem jode Fründ op singem letzte Wääch metjange. Et Hätz wor mer schwer. Wie immer, wann ich om Südfriedhoff ben, maachen ich ne kleine Ömwääch un kummen su aan die Plaaz, wo eine vun minge Lehrer bejraue litt, der Lehrer Mömkes. Ich hatt in en de ehschte veer Schulljohre. Dismol blevv ich jet länger wie söns aan singem Jrav stonn. Dobei kom mer su manches widder en der Senn, wat ich verjesse, villedich sujar verdrängk hatt.

Dobei ess och ein Saach, die wäät ess, dat se wiggerjeovve weed. Allt allein, domet mer hückzedachs süht, dat et en der Nazzizick och opräächte Minsche jov, die nit nor jekusch hann.

Derwiel ich alsu mi Käazje aansteche un om Jrav posteere, sinn ich widder die Schull aan der Frankstroß vör meer, jlich nevven der Marezzijeskirch, wo dat, wat ich verzälle well, passeet ess.

Lans de Stroß trok sich der Mädchesschullhoff hin, dann kom et Schullhuus, wo op der linke Sick de Mädchen un räächs de Junge ehr Klassezemmere hatte. Op der Röcksick wor der Schullhoff, wo sich de Junge opstallte un de Paus verbränge däte. Drömeröm wor en

huh Moor. Staatse Bäum jove Schatte, wann de Sonn schinge dät. Dann wor do noch, koot vörm Enjang, e lang Wasserbecke met ner Reih Wasserkrane. Woför dat Janze jedaach wor, weiß ich nit. Jedenfalls wor et ähnz verbodde, do draan ze spille, un besonders, do drus ze drinke.

Aan däm Daach, vun däm ich verzälle well, stundt ich janz en der Nöh dovun. Woröm, woför, ich weiß et hück nit mih. Jedenfalls sohch ich, dat ne Jung us der veete Klass de Mul unger eine Krane heelt un drinke dät. Ich sohch och, dat unse Rektor dat metkräaje hatt un op dä Jung aanfloch. Dä Rektor wor e huh Deer bei der Partei. Wie hä ussohch, künnt ich hück noch mole, wann ich dat Talent doför hätt. Ävver beschrieve kann ich et jo: Hä drohch Langschäfter, en Breechesbotz, de Kölsche däte Pumpbotz doför sage, die met nem Koppel un nem jroße Schloss jehalde woodt, e brung SA-Hemb un drüvver der Scholderreeme, dozo en Schildkapp. Et wor dat »Outfit« vun nem Nazzi als »Vörbild« för die Puute, die hä optrecke sollt.

Dä alsu schnappten sich dä Jung, driekten in zo sich un schlohch im met der flache Hand en et Jeseech. Dann reef hä: »Weißt du, warum ich dich züchtige?« Dä Jung wor su verdaddert, villeich och benomme vun däm Schlach, dat hä kei Woot erusbraat. Drop schlohch dä Kääl, ich kann in nit anders nenne, widder zo un stalt noch ens die jliche Froch. Noch zweimol dät sich dat widderholle.

Do paaschten sich der Lehrer Mömkes, dä de Opsich aan däm Daach hatt, durch die Junge, die sich enzwe-sche do enjefunge hatte. Met einem Schrett daut hä sich zweschen dä Schläger un si Offer un saat: »Jetzt ist es aber genug«, driekten dä Jung aan der Scholder in Richtung Trappenhuus un reef im noh: »Geh in deine Klasse, ich werde dich dort bestrafen.« Nem Vörjesezte, un dann noch nem huhe Parteimetjlied en Uniform, su en der Ärm ze falle, dozo jehoot verhaftich ne Püngel Kuraasch.

Wie dä Rektor dat opjenomme hät, ich weiß et nit, ävver ich hann noch hück em Ohr, jläuvt et ov jläuvt et

nit, wie hä saat: »Wir sprechen uns noch« un dann janz nitsch: »Herr Kollege«.

Toni Buhz

Do bes jo jeck

Wä uns nit kennt, dä künnt sich denke,
wie fies mer Kölsche uns off zänke,
un Fremde gon bal an de Deck,
wann einer säht: »Do bes jo jeck!«

Deit ävver op de Klang mer luusche,
höt mer der Wald ganz anders ruusche.
Wat in bewäg he op der Äd,
dä Kölsche luuter domet säht.

»Do bes jo jeck« eß Staune, Froge,
eß Ironie, wann et geloge,
eß Fopperei un eß och Wot,
et heisch sugar: »Ich ben deer got!«

Cilli Martin

aus: »E klitze Schrettche nor«, Gedichte und
Geschichten in Kölner Mundart – Stimmen
der Landschaft Band 32

Die rheinseitige mittelalterliche Stadtmauer

Unsere Serie von Titelseiten nach Gemälden von Siegfried Glos über Beispiele der mittelalterlichen Stadtmauer ist mit einem Blick aus dem Bayenturm (Heft 49) beendet worden. Diese Ansicht läßt erkennen, dass die Rheinfront, vergleicht man diese Befestigungsanlagen mit denen der Landseite, verhältnismäßig schwach bestückt war. Größere Befestigungswerke sind nur an wenigen, besonders exponierten Stellen im heutigen Altstadtbereich zu finden. Trotzdem musste die Mauer eine Vielzahl von Durchlässen gewähren. Ein Plan des Architekten- und Ingenieur-Vereins für Niederrhein und Westfalen aus dem Jahre 1884 nennt die Zahl 22.



Es ist aber anzunehmen, dass weitere Durchgänge vorhanden waren. Immerhin war der Rhein wesentlicher Handelsweg und insofern ergab sich ein reger Warenaustausch zwischen den Ankerplätzen der Schiffe und dem Stadtinneren. Andererseits aber war die Gefahr eines kriegerischen Angriffs von der Rheinfront her geringer als bei der Landseite, so dass auch aus diesem Grunde nur eine eingeschränkte Verteidigungsbereitschaft notwendig war.

Da mit der Schleifung dieser Mauer schon frühzeitig begonnen wurde, Naturkatastrophen zu Zerstörungen führten und auch in preußischer Zeit kaum ein Ausbau vorhandener Bestände, sondern in aller Regel ein Neuaufbau erfolgte, blieb von der alten Mauer nur sehr wenig übrig. Die Gemälde des Herrn Glos beruhen somit auf vorhandenen Abbildungen und Beschreibungen.

Wir möchten in der Folge einige Erläuterungen über die Gestaltung und Platzierung der von uns präsentierten Bauwerke geben, um die Erinnerung an diesen Teil der Stadtummantelung wieder aufleben zu lassen.

Der Bayenturm (Heft 49)



Dieser südlichste, wegen seiner herausragenden Position besonders wichtige Stadtturm lag ursprünglich un-

mittelbar am Rheinstrom und ein Bogen (eine Ark) verband ihn mit einem in das Wasser gebauten kleineren Turm. Ähnlich war die Situation am nördlichsten Punkt der Rheinmauer, am Kunibertsturm. Dessen Ark, die beim Hochwasser 1784 stark beschädigt und schließlich abgerissen wurde, ist als »Weckschnapp« in die Sagen- und Legendenbildung eingegangen.

Die Ark des Bayenturms brachte allerdings Probleme mit sich. Nach dem Bau der »Poller Köpfe«, die die Strömung auf die Kölner Seite leiten sollten, entwickelte sich nördlich hinter dem Turm eine Gegenströmung, die dazu führte, dass die Zufahrt zur Stadtseite des »Werthchens« versandete und der Schiffsverkehr behindert wurde. Aus diesem Grunde wurde schon 1556 beschlossen, die Ark zu beseitigen. Da damals aber manche Ratsbeschlüsse bis zu ihrer Durchsetzung mitunter etwas längere Zeit in Anspruch nahmen, begann man mit den Arbeiten erst im Jahre 1585. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Zufluss zum Werthchen verfüllt und bei dieser Gelegenheit wurde das Ufer so gestaltet, dass der Bayenturm seinen unmittelbaren Bezug zum Rheinstrom verlor.

Eine ursprünglich am Bayenturm platzierte Nikolaus-Statue hat ihren Standpunkt nunmehr auf der Spitze der Rheinauhalbinsel vor dem Schokoladenmuseum gefunden.

Das Filzengrabentor (Heft 43)

Über die Lage dieses Tors dürften keine Zweifel bestehen, es lag am Ende des noch immer bestehenden Straßenzuges »Filzengraben«. Der Name beruht auf den hier ansässig gewesenen »Filzerern«, den Filzhutmachern, die für ihr Gewerbe die beim Gerben anfallenden, zu Filz verarbeiteten Tierhaare, benötigten. Auf unserer Abbildung ist links ein heute noch bestehendes Haus zu erkennen, dessen überhängendes Obergeschoss von tragenden Pfeilern abgefangen wird. Solche Bauweise fand man im alten Köln häufig; das hier dargestellte Haus Filzengraben Nr. 43 (Vromulzhaus, später Haus zur gelben Lilie) ist der letzte Zeuge derarti-

ger Laubenhäuser. Vielen Kölnern ist dieses Gebäude noch als »Weinhaus Duhr« bekannt.



Bis 1834 befand sich im Tor die Mehlwaage, schließlich wurde der alte Bau im Jahre 1854 abgebrochen und durch einen Ziegelsteintorbau ersetzt. Dieser Nachfolgebau hatte jedoch nur ein kurzes Leben an dieser Stelle – 1883 wurde er an die Bottmühle versetzt, wo er sich heute noch befindet.

Das Rheingassentor (Heft 42)

Mit dem Rheingassentor sehen wir erstmals von der Rheinseite auf eine dieser Anlagen und können seine Wehrhaftigkeit erkennen. Aber nicht nur die Wehrhaftigkeit dürfte der Grund für das besonders widerstandsfähige Aussehen sein. Der Architekten- und Ingenieur-Verein erwähnt in seinem Beiheft zur Aufnahme der Stadtmauer: »... Im Übrigen müssen die Rheinüberschwemmungen das Rheingassentor von jeher besonders stark beschädigt haben, denn nach Ennen [Stadtarchivar in Köln ab 1857] war das im Jahre 1370 reparierte Thor durch die große Überschwem-

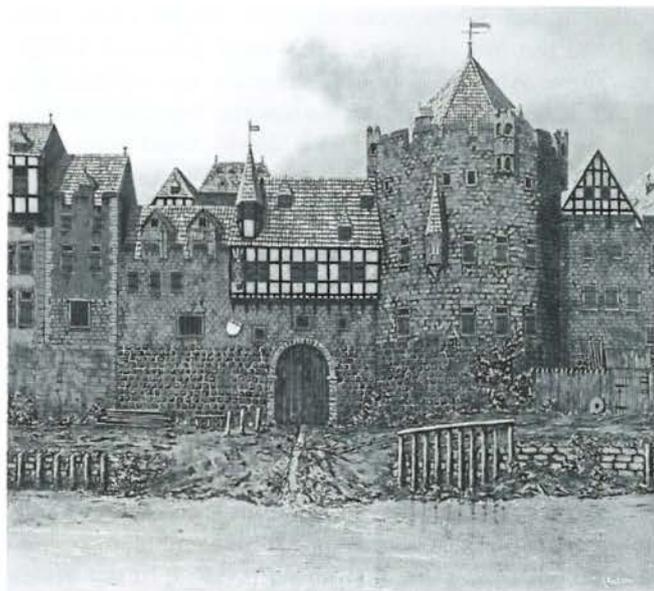
mung des Jahres 1374 abermals so stark mitgenommen worden, daß ein Umbau nothwendig wurde...«. Diese Rheinhochwasser führten häufig zu Problemen im Bereich der Rheinmauer, da bei deren Bau kein Wert darauf gelegt worden war, sie auf einer Erhöhung zu errichten, die wenigstens einen minimalen Schutz bot. Das Tor wurde 1883 noch von einer beamteten Person bewohnt. Der Abbruch erfolgte 1884.



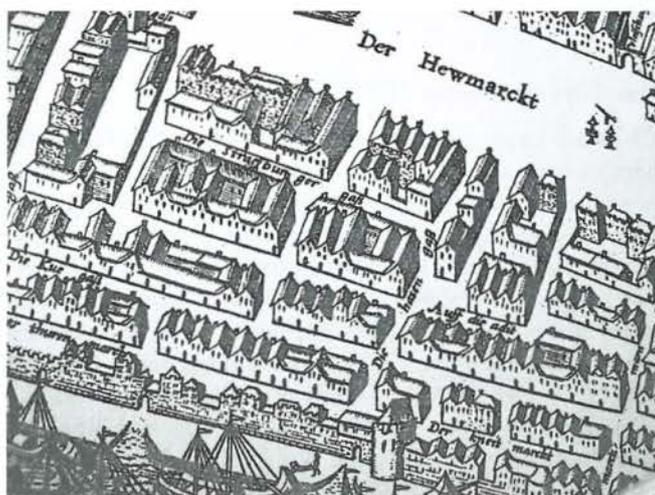
Das Tor lag, worauf sein Name hindeutet, am Ende der Rheingasse, die für uns heute noch Bedeutung wegen des dort befindlichen Overstolzenhauses hat.

Das Hasengassentor (Heft 46)

Auch von diesem Tor ist nichts übrig geblieben, nicht einmal eine Straßenbezeichnung erinnert an dieses Bauwerk. Seinen Namen hatte das Tor von der Hasengasse, die wiederum ihre Bezeichnung von einem dort befindlichen »Haus zum Hasen« entlehnt hatte. Das Tor wurde wohl vor 1345 erbaut, daneben lag ein älterer massiver Rundturm mit »Zinnenkranz, zwei Warterkern und einem Chörlein«. Dieser Turm enthielt eine Hauskapelle. 1873 gingen Tor und Turm in den Besitz des nebenan gelegenen Hotels »Hof von Holland« über



und anschließend erfolgte der Abbruch. Die Hasengasse ist auf dem Mercatorplan von 1571 deutlich als Verbindung zwischen Heumarkt und der Rheinfront dargestellt und bezeichnet. Der Straßenzug ist untergegangen: an seiner Stelle befindet sich heute die Auffahrt zur Deutzer Brücke.



Büchelspfortchen und Große Fischforte (Heft 47)

Auf der linken Seite ist das Büchelspfortchen, der Durchgang von der Lintgasse, dargestellt. Neben ihm befand sich das Zunfthaus der Riemenschneider, das Haus »zum Aren«. Daneben ein runder in Basaltsteinen ausgeführter Turmbau mit Holzüberbau, das Bräuhaus Rom. Beide Gebäude wurden in den Jahren 1836–1838 durch ein vom Stadtbaumeister J. P. Weyer entworfenes Lagerhaus, wieder mit der Namensbezeichnung »Ahren« ersetzt, das nur eine kurze Bestanddauer hatte.



Bereits 1898 wurde es wieder abgebrochen. Helmut Signon erwähnt in seinem Buch »Alle Straßen führen durch Köln«: »Viele, so etwa der am Kölner Dombau interessierte preußische Kronprinz, hielten das Haus Ahrens für eine Brutalität, andere nannten es ein ausgezeichnetes Stück Architektur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts«. Neben dem Bräuhaus sehen wir die Große Fischforte, an sie schließt sich das Fischkauf- und das Schlachthaus an. Dieser Komplex wurde im Krieg zerstört, und sein Nachfolgebau in gleicher Stilrichtung wird heute allgemein als »Stapelhaus« bezeichnet.

Der durch den Abriss des Hauses Ahren freigewordene Platz dient heute der Gastronomie als Freiluftfläche. An den in der Vergangenheit lebhaften Fischhandel erinnert nur noch der Straßename »Fischmarkt« und der von Rainer Walk aus Basaltlava geschaffene Fischbrunnen.

Frankenturm und Trankgassentor (Heft 44)

Vermutlich leitet sich der Name Frankenturm von einem Eigennamen »Franco« ab, vielleicht von dem Kölner Burggrafen Franco aus dem 12. Jahrhundert. Der Frankenturm mag manchem »alten« Kölner in unangenehmer Erinnerung gewesen sein, diente er doch (wie auch andere Stadttürme) über Jahrhunderte als Gefängnis. Erst während der Franzosenzeit in Köln wurde die unmenschliche Unterbringung der Insassen moniert. Mit der Neueinrichtung von Haftanstalten (was anfangs aber offenbar auch keine wesentliche Verbesse-



rung mit sich brachte) verlor der Frankenturm ab 1797 seine Funktion als Arresthaus. 1823 wurde der Turm bis auf eine Höhe von 6 Meter, 1856 jedoch ganz abgetragen. Die Rheinseite des Turms zierten drei Statuen; man nimmt an, dass sie die Heiligen Drei Könige darstellen sollten. Die Basis dafür ist die Vermutung, dass die Gebeine unserer Stadtpatrone möglicherweise durch den Torbogen des Frankenturms in unsere Stadt

gelangten. Dafür spricht, dass das Dreikönigentor am Bayen zu dieser Zeit noch nicht bestand.

Da die Durchfahrt des Turms schon frühzeitig vermauert wurde, übernahm das wenig nördlich befindliche Trankgassentor die Verkehrsführung zwischen Stadt und Rhein. In preußischer Zeit, 1825, wurde dieses Tor niedergelegt und im Rahmen der neuen rheinseitigen Stadtbefestigung 1847 durch ein zweibogiges Tor ersetzt.

Kunibertstorburg und »Thürmchen« (Heft 45)

Die nördlichste Torburg, die Kunibertstorburg war als Eckpunkt der Rheinbefestigung wieder besonders stark ausgebaut, wie uns das bereits bei dem Bayenturm begegnet ist. Auch hier wurde die Wasserfläche mit einer Ark und einem Wachturm in die Anlage integriert, die aber bei dem verheerenden Hochwasser 1784 stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dieser Zusatzbau war noch bis in die Franzosenzeit, wenn auch in einem ruinenösen Zustand, erhalten. Die eigentliche Befestigungs-



50.36

anlage wurde 1891 geschleift, es blieb allerdings das Rundtürmchen (jetzt Konrad-Adenauer-Ufer) erhalten, das, in unserer Zeit mit einem modernen Anbau versehen, nunmehr privaten Zwecken dient. Ein weiteres Relikt der Torburg, eine Petrus-Figur, finden wir an der Ostseite der Bastei.

Auf das Rundtürmchen wurde schon im 19. Jahrhundert die Bezeichnung »Weckschnapp« übertragen, wobei man sich unter der wahren Weckschnapp allerdings den kleinen, in den Rhein gebauten Turm vorstellen muss. Die grässliche Geschichte, dass Delinquenten so lange hungern mussten, bis sie nach einem von der Decke herabhängenden Brot sprangen, um durch eine Falltür in einen mit Schweren bestückten Schacht zu fallen und schließlich zerstückelt vom Rhein davongetragen zu werden, ist nirgendwo zu belegen und dürfte schauerlicher Phantasie entsprungen sein. Im Übrigen stand dieses Türmchen durchaus auf festem Boden und hatte keine offene Verbindung zum Strom.

Die Grundlage dieser Geschichte könnte darin zu finden sein, dass auch die Kunibertstorburg als Gefängnis diente, jedoch einen noch schlechteren Ruf hatte, als die anderen Turmgefängnisse: wurde doch hier »peinlich befragt«, das heißt, dass Verhöre unter Folter stattfanden.

Die Kahlenhausener Pforte (Heft 48)

Dieser Durchgang gehört zwar nicht mehr zur Rheinfront sondern war der erste Durchlass vom Rhein aus gesehen im Mauerabschnitt zwischen Kunibertstor und Eigelsteinstorburg. Da dieses Törchen jedoch wohl völlig der Vergessenheit anheimgefallen zu sein scheint, hielten wir es für zweckmäßig, es ebenfalls vorzustellen. Platziert war die Kahlenhausener Pforte etwa an dem Kreuzungspunkt der Straßenzüge Unter Kahlenhausen und Thürmchenswall. Der »Zweitname« Judenforte beruht darauf, dass Überwachung und Verteidigung einzelner Abschnitte der mittelalterlichen Befestigung bestimmten Berufs- und Bevölkerungsgruppen oblagen. Und diese Aufgaben wurden im Falle



Kranken Kindern helfen – wo immer es geht

Oft hängt das Leben von Mädchen und Jungen, die unschuldig zu Opfern von Krieg, Gewalt und Not wurden, an einem seidenen Faden. Vor allem dann, wenn in der Heimat niemand ihre Wunden ausreichend versorgen kann. Diese Kinder brauchen unsere Hilfe, damit sie überleben.

Mit Rettungsflügen, der kostenlosen Behandlung im Krankenhaus und Projekten in ihrer Heimat rettet *FRIEDENS-DORF* jedes Jahr kranken Kindern das Leben.

Bitte helfen auch Sie. Gern informieren wir Sie, wie Sie kranken Kindern helfen können. Schreiben

Sie uns oder rufen Sie uns an. Telefon: 02064/49 74-0

Spendenkonto 102 400, Stadtparkasse Oberhausen, BLZ 365 500 00



Kahlenhausen den jüdischen Bewohnern des mittelalterlichen Kölns überantwortet.

WK

Ich möchte diese Titelserie nicht ausklingen lassen, ohne Herrn Siegfried Glos nochmals für seine liebenswürdige Bereitschaft zu danken, uns zu genehmigen, seine Gemälde für unsere Vereinszeitschrift zu verwenden. Und ein kleiner Hinweis sei ebenfalls erlaubt: Wenn Sie die Originale seiner Bilder sehen wollen, empfiehlt sich (nach telefonischer Absprache) ein Besuch in seinem Atelier Thürmchenswall 76.

WK

Nevvenbei jesaat

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen,
aber beim Klüngeln schon mancher aus allen
Wolken

Gerhard Uhlenbruck

50.38

För nohzodenke

Toleranz

Do häss ding eije Meinung,
do kannsde stolz drop sin;
lang jenog hässde drüvver nohjedaach
bes do ding Lösung jefunge häss.

Ävver ander Lück denke och.

Martin Jungbluth

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Wilhelm Reisdorf, Liegnitzstraße 5, 50737 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Redaktionsgruppe Krune un Flamme, Koordination: Werner Kürten · **Gesamtherstellung, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:** Böhm Mediendienst GmbH, Hertzstraße 2a, 50859 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Sparkasse KölnBonn Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Ein Bezugspreis wird für »Krune un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden grundsätzlich in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Bildnachweis:

Seite 1: W. Dicke; Seite 5: Rolf Cöln; Seite 13, 14: © VG Bild-Kunst, Bonn, 2009, © Dr. J. M. Calleen; Seite 17, 18 links: 5 Schiffe Cöln/Köln, Dollhoff/Baum, Koehler Herford; Seite 18 rechts: Internet, Freundeskreis Fregatte Köln e. V.; Seite 19, 20 Wrackmuseum Cuxhaven © Stadt Cuxhaven; Seite 22: Krune un Flamme Heft 12, RBA; Seite 23, 25: Ausschnitt einer aquarellierten Federzeichnung von Adolf Eltzner, 1880. Fotorepro: WK.; Seite 32, 33, 34, 35, 36, 38: Siegfried Glos; Seite 34 rechts unten: Ausschnitt aus dem Merkatorplan, Fotorepro: WK.

Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

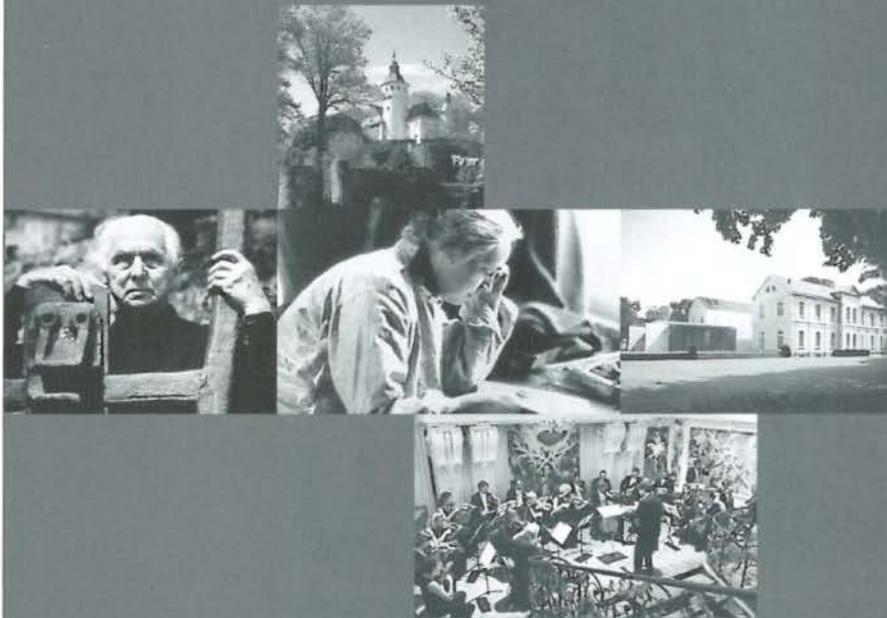
Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.

Elisa Seniorenstift
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.


Elisa
Seniorenstift Köln

Unsere Kulturförderung: Gut für die Sinne. Gut für die Region.



 Kreissparkasse
Köln

Kunst und Kultur sind für die gesellschaftliche Entwicklung entscheidend. Sie setzen Kreativität frei und fördern die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Die Philosophie der Kreissparkasse Köln ist es, vor Ort in einer Vielzahl von Projekten Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Mit unseren jährlichen Zuwendungen zählen wir zu den größten nicht-staatlichen Kulturförderern in der Region. **Wenn's um Geld geht – ä Kreissparkasse Köln.**